

Ersteinst Klug
nachst. mit
der Sonn- und
Feiertage.

Abonnementspreis
monatlich 90
vierteljährlich 1.80 Mk.
jährlich 7.20 Mk.
Durch die Post bezogen
1.00 Mk. extra. Vierteljährlich
1.00 Mk. extra. Vierteljährlich
1.00 Mk. extra.

„Die Neue Welt“
(Anstaltungsvertrag),
durch die Post nicht be-
zogen, kostet monatlich 90 Pf.,
vierteljährlich 90 Pf.

Stelopen Nr. 1047,
G.-genoss.-Kasse,
Wolfsbühl Halle/Saale.



Insertionsgebühren
besteht für die 6 gezeichneten
Zeilen oder deren Raum
30 Pfennig.
Für ununterbrochene Inserate
als Preis.
Im erhaltenden Falle
kann bei 70 Pfennig.

Insertate
für die halbe Nummer
besteht für die 6 gezeichneten
Zeilen oder deren Raum
15 Pfennig. Bei
Kopierungen in die
Anstaltungen.

Eintragungen in die
Postzeitungsliste.

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld,
Halle-Weißenfels-Beitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga
und die Mansfelder Kreise.

Expedition: Harz 42/43. Redaktion: Harz 42/43

Die alles Verneinenden.

Unter dem lebhaften Beifalle aller bürgerlichen Parteien behauptete am Dienstag der Kanzler Billow in seiner Reichstagsrede, die Niederlage der Sozialdemokratie sei auch um deswillen wohlverdient, weil sie alles verneine und nichts positives schaffe. Nach allem, was Billow während und nach der Wahl fertig gebracht hat, sind die Arbeiter berechtigt, sich über nichts mehr zu wundern, was der Intendantenalltag als seiner höheren Weisheit letzten Schluss der Welt offenbart. Nach dem Wort von der alles verneinenden Sozialdemokratie ist einfach lächerlich, und es steigerte die Komik zum Grotesken, als namentlich die Freisinnigen den Billowischen Kalkül von der alles verneinenden Sozialdemokratie mit kräftigen Beifallrufen begleiteten. Spöten ihrer selbst und merken es nicht!

Jahrgangszahl war es gerade die Freisinnige Partei, unter Eugen Wieders Führung, der vom Regierungssitze aus fortgesetzt die unfruchtbarste nörgelnde Verneinung zum Vorturn gemacht worden ist. An sich mit vollem Recht. Nur haben wir Sozialdemokraten darin einen Anlaß zur Verungschätzung der Freisinnigen Partei erblickt. Es ist vielmehr ganz selbstverständlich, daß eine politische oder wirtschaftliche Partei, welche sich zum herrschenden Regierungssystem in Opposition befindet, alles das „regieren“ (verneinen) muß, was das als verheerlich erkannte und deshalb bestmögliche Regierungssystem stützt und womit es seine verheerliche Regierung betätigt.

Das Verneinen ist an sich so wenig ein Anlaß zum Vorturn, wie das Bejahen an sich ein Grund zum Vobe ist. Es kommt ganz darauf an, was verneint und was bejaht wird. Unter Umständen ist das Verneinen fruchtbarer und positiver als das Bejahen, und das Bejahen ist nicht selten unfruchtbarer und negativer als die Ablehnung eines Gesetzes, eines Antrags.

Es ist ganz selbstverständlich, daß die Sozialdemokratie in den meistaus meisten Fällen seit langen Jahren im Parlamente den Regierungsvorlagen gegenüber in Opposition gestanden hat. Das ist bei weitem nicht immer geschehen. Es liegen sich vielmehr Dutzende von Fällen anführen, in denen die Sozialdemokratie gegen die Stimmen der Rechten und der Liberalen einer Regierungsvorlage oder einzelnen Anträgen zur Annahme verhoffen hat, wie es sogar in vereinzelt Fällen vorgekommen ist, daß die Sozialdemokratie mit den beiden konfessionellen Parteien gegen Zentrum, Liberalen und Freisinnige die Mehrheit bildete. Nur jemand, der keine nähere Kenntnis vom Parlamentarismus besitzt, kann in der verächtlichen Zusammenjüngung der Mehrheiten etwas Auffälliges finden.

Mehr als einmal ist's beispielsweise vorgekommen, daß Sozialdemokraten und Konfessionäre aus entgegengesetzten Gründen gleichartig stimmten. Nehmen wir beispielsweise an,

es liege ein Antrag vor, dessen Wirkung sich nicht genau übersehen läßt, von dem aber die Sozialdemokratie annimmt, er werde zur Stärkung der Arbeiterrechte führen, während die Konfessionären das Gegenteil erhoffen. Dann wird sich aus der entgegengesetzten Bewertung des Antrags ergeben, daß beide Parteien gleich stimmen. Derartige Fälle kommen nicht allzu häufig vor, aber sie ereignen sich doch ab und zu, und wohl kaum eine Session vergeht, welche keinen weiteren derartigen Fall bringt.

Solche Gruppirung bei den Abstimmungen erregt zwar immer die Mißbilligkeit des Hauses; doch niemand findet darin etwas Auffälliges. — Ob also eine Partei für oder gegen einen Antrag, eine Vorlage stimmt, hängt lediglich von dem Antrage, der Vorlage ab, nicht aber von der Partei an sich. Mit andern Worten: Es gibt keine Partei, die grundsätzlich unehrenhaft für alles stimmt, was von der Regierung kommt, wie es auch keine Partei gibt, welche gegen alle Regierungsvorlagen stimmt.

Das Bild würde sich sofort ändern, wenn mit einer demokratischen und sozialpolitischen Regierung hätten. Dann würde die Sozialdemokratie die höchste Partei für Unterstützung der Regierung sein, und Billow würde dann in seiner Entabde lassen, die Konfessionären seien die alles verneinende, unfruchtbarste Partei, die nichts positives schaffe. Es kommt also nicht auf das Verneinen oder Bejahen an sich an sondern darauf, was und warum es verneint oder bejaht wird. Solange sich die Regierung als Kommiss der agrarischen Partei und des liberalen Kapitals fühlte, solange alle ihre Gesetze auf deren Vorteil zugeschnitten sind und dadurch die Interessen des arbeitenden Volkes verletzen, solange wird und muß naturgemäß die Sozialdemokratie die „alles regierende Partei“ bleiben. Wir wären anderer am Volke und politische Dummheit, wenn wir es anders machen wollten.

Einfältig und niederträchtig ist, unsere meist verneinende Haltung auf ein gar nicht bestehendes Prinzip der Verneinung zurückzuführen zu wollen. Niemand würde froher sein, wie wir, wenn uns die Regierung recht oft Gelegenheit gäbe, zu ihren Vorlagen Ja zu sagen. Grundwähliche Verneinung alles Guten und Lebenskräftigen ist das schäblichste Satzungsprinzip, das den alten Verismus antwortende Prinzip des schändlichen Gottes Admetan. In seinem Homanthus ist der österreichische Dichter Robert Hamerling einen Schüler des Jesuiten Schopenhauer, der sich entschließen ist, mit der Verneinung des Erit zu machen. Von ihm heißt es: „Gott gedacht“ er Hungernöth, Verzerrung und große Leidenschaft zu erzeugen.“ Im schäblichsten Gegensatz zu diesem wüthigen „Verneiner“ hat unsere Partei gekämpft gegen den Budgetetat, gegen Fleisch- und Lebensmittelverwertung. Der Hamerlingische Held sucht auch „große Völkertämpfe, Raufenkämpfe zu entfachen; Nationen und Nationen hebt er grimmig aufeinander,“ wogegen unsere Par-

tei den Krieg, den Nationalitätenhader aufs schärfste bekämpft und für den Weislichen wirt.

Es ist an sich schon eine lächerliche, die Wahrheit auf den Kopf stellende Behauptung, die Sozialdemokratie verneine alles und schaffe nichts Positives, so wird die Verneinung der Ansichtbildung noch klarer, wenn wir auf einzelne Gebiete des öffentlichen Lebens eingehen. Haben wir je gegen technische Fortschritte, gegen Ausbau und Erleichterung des Verkehrs, gegen Aufzucht der Naturkräfte, oder gegen irgend einen Kulturfortschritt gearbeitet? Würde nicht vielmehr unsere „Verneinung“ immer daher, daß wir alles das erstrebten, die Regierung und die Regierungsparteien dagegen den Fortschritt unterbinden wollten? Dabei: nicht die sozialdemokratischen Vertreter in den Gemeindeverwaltungen verfolgt Anträge gegeben, das das Gemeinwohl als oberstes Prinzip anerkannt wird? Wüssen sie nicht fortgesetzt ihre Stimme erheben gegen die Verengung der nachfolgenden Weisheit durch eine mächtige Widerwehr?

Schritt man die Sozialdemokratie eine „verneinende Partei“, dann macht man's wie der Bitter in jenem Märchen, der den Fräulein einen höflichen Zerkörer nennt, weil er die Schneedecke schmilzt, das Eis bricht und weiße Wälder von den Bäumen segt. Vom Standpunkt des Bitters aus ist allerdings der Fräulein ein „Verneiner“ alles Guten und Lebenskräftigen.

Doch das Verhalten von den Maßnahmen der bürgerlich-kapitalistischen Regierung ist nur eine Seite des Bitters der Sozialdemokratie und nicht einmal die stärkste. Es ist ganz selbstverständlich, daß wir nicht ein so verurteilendes und realitätsferne Regierung gegenüber nur selten in Frage kommen, Ja zu sagen. Wer die Fähigkeit der Sozialdemokratie, positiv zu schaffen, kennen lernen will, der schäue sich, wie sie in sich und an sich heraus schafft. Auf diesen Gebieten ist eine Fülle von Kraft sichtbar, ein Schaffenstrang, eine Gestaltungsfähigkeit, eine Latenzkraft, die unerschöpflich ist und die gegenüber der Grellosigkeit der bürgerlichen Parteien so recht offenbar wird. Welche ungeheure Fülle von schöpferischer Kraft, von Schinnkraft und zugleich Fähigkeit hat gehört zum Aufbau der modernen Gemeinwesen! Welche eminent politische Schöpfung sind die Arbeiter-Sozialvereine! Wie positiv bahnbrechend haben die Arbeiter-Sekretariate gewirkt! Was leisten die aber die bürgerlichen Sozialdemokratischen Krankenversicherungen im Ausbau und in der Pflege der sozialistischen Wohlfahrt! Wie haben die Arbeiter gegen eine Welt von Feinden und ohne Anlage- und Betriebskapitalien ihre Presse hoch gebracht und bereits zu einer respektablen Macht entfaltet! Wie haben die Sozialdemokraten, wo sie nur können, unablässig bemüht, positiv für das Proletariat zu wirken. Die Arbeitslosen, die Reueinrichtung, vor der sich nicht glatt Scheitern fürchten, haben die Arbeiter tar und Schad für sich durchgeführt.

15] **Manon.**
Die Geschichte eines Leichtsinrigen.
Von Ant. Francois Prevost.

Meine unglückliche Gefährtin wurde also von meiner Seite gerissen und an einen Ort gebracht, den zu nennen mir graut. Welches Schicksal für ein so reizendes Wesen, welches den ersten Thron der Erde eingenommen hätte, würde jeder mit meinem Angen gesehen, mit meinem Herzen gurtelt haben! Man behandelte sie dort nicht barbarisch, doch wurde sie allein in eine enge Zelle gesperrt und verurteilt, täglich eine bestimmte Arbeit zu liefern, wofür sie ein wenig elendliche Nahrung erhalten. Diese traurigen Umstände wurden mir erst lange nachher bekannt, als ich selbst mehrere Monate einer harten und peinlichen Gefangenschaft hinter mich hatte.

Da meine Begleitung mir nicht gefaßt hatte, wofür sie mich schätzte, so lenkte ich mich auf den Ort Saint-Bozars zu. In diesem Augenblicke hätte ich den Tod einer solchen Situation laudend begrüßt, da ich entsetzliche Begriffe von diesem Hause hatte. Mein Schrecken wuchs, als ich beim Eintritt ein zweitesmal durchsucht wurde, ob ich auch keine Waffe, kein Vertuschungsmittel bei mir trage.

Der von meiner Anwesenheit unterrichtete Superior ergriff und beehrte mich mit großer Sanftmut „Seine Unvorsichtigkeit“ sagte ich zu ihm, „Heller will ich mein Leben hingeben, als eine einzige erdulden.“ „Nein, nein,“ entgegnete er. „Sie werden sich Rug betragen, und sich mit einander zuwenden.“ Er bat mich, ihm in ein hochgelegenes Zimmer zu folgen. Ich gehorchte ohne Widerstand. Die Soldaten begleiteten uns bis zur Türe, wo der Prefect sie dann verabschiedete.

„Ich bin also „Sein Gefangener“ begann ich. „Er bekomme ich erheit, mich so vernünftig zu sehen; seine Pflicht wäre, es dahin zu bringen, mich Gesand am der Tugend und an der Religion einzuschließen, die meininge, mit seine Ermahnungen und Mahnlage zu Nutzen zu machen; und wollte ich keine aufrichtigen Bemühungen nur unterlassen, so würde meine Einseitigkeit mit sich nur vernünftig werden.“

„Betrügnis!“ rief ich aus. „Sie wissen nicht, was allein imhande ist, wie ich auf Erden Vergnügen zu bezeiten!“ Seine Antwort belehrte mich, daß er meine Abenteuer, vielleicht auch

meinen Namen kannte. Ich bat ihn, sich zu erklären, und erfuhr, daß er natürlich von allem unterrichtet sei.

Diese Mitteilung war meine härteste Strafe. Ich brach in einen Strom von Tränen aus und zeigte die heftige Verzweiflung. Ich fand keinen Trost für meine Demütigungen, die mein Verlor von dem Namen eines unerschrockenen Mannes zum Schandfleck des Ganzen machten. Ich trachtete ich eine Woche in tiefer Niedergelassenheit zu, ohne imhande zu sein, mich mit etwas anderem zu beschäftigen als mit meiner Schmach. Sogar die Erinnerung an Manon vermochte meinen Schmerz nicht zu erhöhen, denn die herrschende Leidenschaft meiner Seele war Schande und Verzweiflung.

Nur wenige Menschen kennen die Kraft dieser Gefühle. Der gewöhnliche Mensch kennt nur fünf bis sechs Empfindungen, die den Kreislauf seines Lebens ausfüllen. Nehmt ihm die Liebe und den Haß, die Freude und den Schmerz, die Hoffnung und die Furcht — so empfindet er nichts mehr. Aber Menschen von edlerem Schlage können auf hundert Arten bewegt werden, es ist, als hätten sie einige Sinne mehr, als vernünftige die Ideen und Gefühle in sich aufzunehmen, welche über die gewöhnlichen Grenzen der Natur hinausragen. Da sie nun das Bewußtsein ihres Größe in sich tragen, welche sie über das Gemeine erhebt, so haben sie Verachtung und Hohn mit so granzamer Ungehebel, und ist die Schande das peinigendste Gefühl für ihre Seele.

Diesen traurigen Vorzug genos ich jetzt in Saint-Bozars. Dem Superior schenkte meine Trauer so groß, daß er mich mit viel Rücksicht und Sanftmut behandeln zu müssen glaubte. Er fand mich „brutal“ bei Tages zu mir. Er führte er mich durch den Garten und sein Pflichten ergriff sich in heiklenen Mahnlagen und Ermahnungen. Ich nahm sie mit Sanftmut auf und sprach hoch meine Dankbarkeit dafür aus, was seine Heftigung auf meine Betehung wachte.

„Sie sind von so sanftem, lebenswürdigen Temperament“, sagte er eines Tages zu mir, „daß ich die Ausschweifungen, denen Sie angeschlossen sind, bereuen kann. Zwei Dinge sehen mich besonders in Verwunderung, erheben, wie Sie bei so guten Eigenschaften eine so liebliche Lebensweise führen konnten, zweitens, wie es möglich ist, daß Sie nach Jahren eines so wüthigen Lebens meine Ermahnungen und Lehren doch so gut aufnehmen.“ Mit es Reue, so sind Sie ein Beispiel von Gottes Wunderbarkeit, in es Herrschende, so ist die Grundlange Ihres Charakters ein vortheilhaft. Ich habe mir Hoffnungen, wie werden Sie nicht lange hier behalten müssen, um Sie zu einem gestützten rechtshaffenen Leben zurückzuführen.“

Ich war glücklich, ihm eine solche Meinung von mir einzufloß zu haben, und beschloß je durch ein Verneinen zu folgen, welches ihn völlig zufrieden stellen mußte, da ich überzeugt war, es sei dies das härteste Mittel, meine Haft abzuwenden. Ich bat ihn um Wägen. Er ließ mich frei, mich mit dem, was ich wollte, als die ich einige meine Autoren fiel. Ich tat, als wäre ich mich mit vollem Eifer auf das Studium und gab ihm auch nach dieser Richtung Zeichen meiner verdächtigten Gesinnung.

Doch war diese Wendung nur eine äußere. Ich muß zu meiner Schande gestehen, daß ich in Saint-Bozars eine heuchlerische Rolle spielte. Anstatt zu studieren, wenn ich allein blieb, leiste ich bloß über mein Schicksal. Ich versuchte mein Gefängnis und die Tyrannei, die mich in ihm schloß. Die Verzweiflung auf Stunden nach, so fiel ich in den alten Liebeskammer zurück. Manons Abwesenheit, die Ungewißheit über ihr Schicksal, die Furcht sie nie wiederzusehen, beschäftigten meinen Geist fortwährend. Zumeilen glaubte ich sie in Herrn von G. M.'s Armen zu sehen — denn weit entfernt, sie mir in der gleichen Lage mit mir zu denken, würde ich, er habe sie nur fortzuschleppen lassen, um sich in Wägen ihres Leidens zu erfreuen. So brachte ich Tage und Nächte hin, die mir endlos schienen. Meine einzige Hoffnung wurzte in dem Erlöse meiner Freiheit. Weniglich forschte ich in den Worten und Mienen des Superiors, um zu ersehen, was er von mir denke, und machte es mich zum Studium, seinen Befehl zu erfragen, da mein Schicksal in seiner Hand ruhte. Ich erkannte leicht, wie sehr ich mich seiner Güte zu erfreuen hatte und war überzeugt, er je geneigt etwas für mich zu tun.

Eines Tages sagte ich Mut zu der Frage, ob meine Freilassung von ihm abhängig. Er sagte, er kenne nicht allein darüber bestimmen, doch hoffe er, seine Fürsprache werde Herrn von G. M., auf dessen Antrag ich ist verfaßt worden sei, bewegen, in meine Anfreitstellung einzuwilligen. „Und darf ich hoffen“, entgegnete ich mit ergebungsvoller Miene, „daß er diese zwei Monate Gefangenschaft als genügende Strafe meine Tünden betrachten wird?“ Der Superior versprach mir, wenn ich es wünsche, mit ihm zu sprechen, und ich bat ihn dringend, mir diesen Dienst zu erweisen.

Zwei Tage später stellte er mir mit, das Gut, was man Herrn von G. M. über mich berichte, habe solchen Eindruck auf ihn gemacht, daß er den Man, mich freizugehen, nicht nur billige, sondern auch großes Verlangen trage, mich näher kennen zu lernen, und sich vornehm, mich in meinem Gefängnisse zu besuchen. (Fortsetzung folgt.)

1. Beilage zum Volksblatt.

№. 51.

Salle a. S., Freitag den 1. März 1907.

18. Jahrg.

Salle und Saalkreis.

Salle, 28. Februar.

Der Sozialdemokratische Verein

Hält heute, Donnerstag, abends 7/8 Uhr, im Konzertsaal eine Versammlung ab, in welcher über den Wahlausfall und den Ausbau unserer Organisation und Agitation verhandelt wird.

Der Rechts- und Verfassungsausschuss

empfehlte gestern die Petition auf Befreiung des Bergschützenweges hinter dem Galgenberg nach Seeden und Tornau dem Magistrat zur Berücksichtigung, da die Stadt vertraglich zur Aufrechterhaltung des Weges verpflichtet ist. Der Einspruch auf Entschädigung, den die hiesige Totloir- und Straßenreinigungsgesellschaft wegen Uebernahme der Straßenreinigung in städtische Regie macht, wurde abgelehnt, da weder Rechts- noch Billigkeitsgründe dafür sprechen. Die Gesellschaft ist erst voriges Jahr ins Leben gerufen worden, als die Uebernahme durch die Stadt nahe bevorstand. — Das Pensionsdienstalter des Gartenintendanten Breßling soll von 1898 an gerechnet werden. — Zur Unterstützung des Chorpersonals des Stadttheaters sollen in Zukunft auch die Soldaten treten müssen. Die Frage dürfte im Stadtvorordnetenrat nach zu Außenberlegungen führen. — Die Baubeauftragte soll um je ein Magistratsmitglied, einen Stadtvorordneten und einen Bürger verstärkt werden. — Die Abrechnung für Hofierung der Magdeburgerstraße ist fertiggestellt worden. Ueber einige juristische Fragen wurde Verhandlung erörtert.

Zur Ausperrung der Tapezierer.

Heute findet vor dem Gewerbegericht die schiedsrichterliche Verhandlung zwischen den Unternehmern und den Arbeitern statt. Als Vertreter haben die Tapezierer die Genossen Maler Heyn und Tischler Schnabel bestimmt. Das Ergebnis der Verhandlung wird in der am Freitag abend stattfindenden Versammlung erörtert werden.

Die Polizei macht sich recht viel überflüssige Arbeit mit dem Schlieren und Notizen von Streifenposten, aber bange machen gilt nicht. Die Arbeiter kennen ihre gesetzlichen Rechte und werden sich dieselben weder durch die Unternehmer beschneiden lassen, die jetzt behändig die Rubel ihrer Telefone in der Hand zu haben scheinen, um Polizei herbeizurufen, noch durch die Polizei.

Die Privatklage des Direktors Schae

in Hildesdorf gegen unsern Kollegen Wd. Thiele vor dem hiesigen Schöffengericht ist vom 1. März auf den 4. März verlegt worden. Am gleichen Tage werden auch die Suchstund- und Eckardtklagen vor dem Schöffengericht verhandelt. In der

Saale-Affäre sind seitens des Beklagten mehrere Zeugen geladen worden.

Ein Kabarett in Halle.

Der an großstädtische Verhältnisse gewohnte Direktor des Volksblattes, Herr Schmüdli, machte gestern den Versuch, auch hier das Kabarett einzuführen. Hierzu hatte er eine Anzahl namhafter Künstlerinnen und Künstler gewonnen. Auch der Besuch war ein über alles Erwartetes guter. Aber unsere jeunesse dorée (goldene Jugend) hat gestern bewiesen, daß ihr noch alles fehlt, was man Schluß nennt. Das Benehmen einer großen Anzahl, hauptsächlich den Studententeilen entstammender Teilnehmer, war ein direkt latidherhaftes. Die „Herren“ zeigten, daß sie das Kabarett nicht des Kunstgenusses, sondern des Altes halber besucht hatten. Nur hatten sie sich in der Abreise geirrt. Sie hätten ihre „Bildung“ in ihren Saalformens oder in einem Kaspertheater anbringen müssen, nicht aber in einem von Künstlern arrangierten Vortragabend. Trotzdem die Haupttrapezer entfernt wurden, gab es an allen Ecken und Enden noch „Gebildete“, die durch Zwischenrufe usw. den Gang der Handlung störten und dadurch nicht nur den Künstlern ihre Arbeit erschwerten, ja teilweise unmöglich machten, sondern auch das anfängliche Publikum arg belästigten. Auf dem ersten Rang war z. B. kein Wort der Vortragenden zu verstehen. Wir erkennen das Bestreben der Direktion vollkommen an, dem hiesigen Publikum, das durch Geschäfte, Dienst usw. abgehalten ist, die regelrechten Veranstaltungen besuchen zu können, Erfolg zu schaffen, oder durch besondere künstlerische Genüsse zu erfreuen, aber ein solches Publikum, wie teilweise gestern abend, verhält Direktion, Künstlerinnen und anfängliches Publikum die Luft an dieser Neuerung. Hoffentlich sorgt die Direktion im eigenen Interesse dafür, daß derartige Elemente verschlossene Türen finden. Der Dank aller anständigen Menschen wird ihr sicher sein.

Darf Gas befeuert werden?

Die Stadt Marienburg i. Pr. hatte durch Ordnung vom 11. April 1905 eine Verbrauchssteuer auf Gas eingeführt. Der Besteuerung wurde unterworfen alles in der Gemeinde zu irgend welchem Zweck verbrauchte Gas. Für Leuchtgas war sie auf fünf Pfennig pro Kubikmeter und für andersartig verbrauchtes Gas auf drei Pfennig festgesetzt. — Eine Anzahl Gasverbraucher, die zur Gassteuer herangezogen worden waren, klagten nach vergeblichem Einspruch auf Freistellung von der Steuer, indem sie diese für gesetzlich erachtet. Das Ober-Verwaltungsgericht erkannte auch in letzter Instanz zu ihren Gunsten. Es entschied, daß sie wegen Ungültigkeit der Steuerordnung freigesprochen seien. Nach § 14 des Kommunal-Abgabengesetzes dürfen u. a. nicht neu eingeführt werden Steuern auf den Verbrauch von „Brenn-

stoffen aller Art“. Unter Brennstoffen könnten auch Gas befeuert werden, die zu Heizungszwecken dienen. Für die Frage, welche Gegenstände zu Heizungszwecken dienen, sei nun entscheidend die Leucht- und die Frage der wirtschaftlichen Verhältnisse zu der Zeit des Erlasses der Steuerordnung. Und da sei anzuerkennen, wie die Dinge gegenwärtig liegen, daß Gas im erheblichen Maße auch zu Heizungszwecken verwendet werde. Gegenwärtig falle das Gas also unter den Begriff der Brennstoffe im Sinne des § 14 des Gesetzes. Durch die Steuerordnung von 1905 hätte also die Gassteuer nicht neu eingeführt werden dürfen.

Wichtig für Impfgegner.

Die in der Rechtsprechung strittige Frage, ob gegen den, der der Impfpflicht nicht nachkommt, die in § 14 des Impfgesetzes vorgehene Geldstrafe mehr als verhängt und die Impfung dadurch tatsächlich erzwungen werden kann, hat der Strafsenat des Düsselbörger Oberlandesgerichts in einem Urteil vom 1. Dezember v. J. verneint. Ein entschiedener Gegner des Impfzwanges zu Darmen weigerte sich begarlicht, seine Kinder impfen zu lassen, wenigstens so lange, bis der Staat die Forderung übernahm, daß durch die Impfung keine Anstehung stattefinde. Gegen den Betreffenden wurde die im § 14 des Impfgesetzes vorgehene Geldstrafe von der Polizei wiederholt verhängt, um ihn zu zwingen, die Impfung vornehmen zu lassen. Der Betraute erhob gegen die vorläufige Strafverfügung Antrag auf gerichtliche Entscheidung, da es sich um ein Dauerdelikt handle, auf den der geliebte Rechtsgrundsatz so bis in idem (nicht zweimal wegen desselben Vergehen) Anwendung finde; er könne also wegen ein und desselben Strafthat nicht mehrmals bestraft werden, da dies in dem Impfgesetz nicht ausdrücklich vorgesehen sei. Das Schöffengericht sprach den Angeklagten frei. Die Strafkammer am Obergericht verurteilte ihn in der Berufungsinanz auf einer Geldstrafe, mit der Begründung, wenn dem Impfgesetz auch insoweit die Tendenz des Zwanges fehle, daß die nach geleblicher Vorschrift zu Impfinden nicht zwangsweise zur Impfung vorgeführt werden könnten, müsse es doch bei seiner imperativen Form so ausgelegt werden, daß die Impfung erzwungen werden könne, und zwar durch wiederholte Geldstrafen, wie sie in § 14 des Gesetzes vorgesehen seien. Der Grundsatz ne bis in idem könne unter diesen Umständen nicht hier angewandt werden, weil sonst das Impfgesetz Zweck und Bedeutung verlöre. Das Düsselbörger Oberlandesgericht teilte jedoch die von dem Angeklagten vorgetragene Rechtsauffassung und stellte das Strafverfahren als unzulässig ein. Demnach braucht er sein Kind nicht mehr impfen zu lassen und kann auch deswegen nicht mehr bestraft werden.

Linoleum

Wir kaufen einen Waggon Linoleum selten günstig noch zu alten Preisen und offerieren solange Vorrat:

<p>Linoleum - Teppiche</p> <p>200×150 3⁰⁰ 250×200 6⁰⁰ 300×200 7⁰⁰</p> <p>Linoleum - Vorlagen</p> <p>1,75, 1,15, 75, 68 Pf.</p>	<p>Linoleum-Läufer 200 Zentimeter breites Linoleum</p> <p>1 Meter 55 Pf., 2 Meter 80 Pf., 3 Meter 1⁰⁰ zum Auslegen ganzer Räume Quadratmeter von 1²⁰ an.</p>	<p>Linoleum - Teppiche</p> <p>mit Naht, la. Qualität.</p> <p>200×150 6⁰⁰ 250×200 11⁷⁵ 300×200 15⁰⁰</p> <p>Messing-Schutzzecken 15 Pf. Teppich-Nägel 18 Pf.</p>
---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------

Reste von 200 cm breitem Linoleum sowie Läufern

enorm billig.

Der Rest der weit unter Preis erstandenen

Gardinen

Wert bedeutend höher

Engl. Tuil-Gardinen 1 Meter 60, 55, 35 Pf. Engl. Tuil-Gardinen abgew. 2 Flügel 7,75, 1²⁵ 6,25, 4,75, 3,25, 1⁰⁰

Gardinen-Reste extra billig.

Leopold Nussbaum

Gr. Ulrichstrasse 60/61.

Ein grosser Posten

Zug-Vitragen

weiß, crème, altgold, rot, oliv, aus la. Röhren.

2 Flügel 4⁷⁵ 3⁵⁰ 2²⁵ 1²⁵

Vitragen-Stangen 30 Pf.

Gardinen-Stangen 35 Pf.

Portièren - Dekorationen

aus Filz, Tuch, Blüsch, mit reicher Stickerei, 2 Shawis und 1 Quer

11⁵⁰ 9⁵⁰ 7⁵⁰ 5²⁵ 3⁵⁰

Portièren - Stangen

mit sämtlichem Zubehör

Nussbaum poliert 1⁰⁰

Messing 6⁷⁵

Der Darlehensschwindel

dreißt schlimmere Blüten als jeder anständige Mensch gemeinhin annehmen geneigt ist. Wir geben feinerzeit einige Proben und wollen heute noch einen ganz besonders bezeichnenden Fall mitteilen.

Im hiesigen General-Anzeiger fand ein hiesiger Bürger folgende Anzeige:

Geld von 100 M. aufm. zu 6%
Ratenrückzahlung 12 Z.
Bank-Agenzien Halle a. S., Hildes-
heim a. M., 1. u. 4-7, Sonntag 12-1.
Herrn Dr. med. rech. direkt.

Er wandte sich an diese Adresse, um schwebende 100 M. zu erhalten. Von dem Herrn, der dort wohnte, wurde unserm Gewährsmann dann auch versprochen, daß er die gewünschten 100 M. zu 6 Pro. Zinsen erhalten sollte. Zugleich mußte er aber 2.60 M. abgeben und erhielt dafür folgende Quittung:

Von Herrn
2.60 M. Untertan für Aufnahme eines Darlehens in Höhe von 100 M. oder nicht für Rückzahlungen, empfangen zu haben, bei
Halle a. M. den 27. 1. 1907. die Bankagentur
Hildesheim.

Es dauerte etwa vier Wochen und unserm Gewährsmann ward trotz mehrmaliger Anfrage kein befriedigender Bescheid zu Theil. Er wurde immer wieder betört und seine 2.60 M. erhielt er auch nicht wieder zurück.

Gelddarlehn

Dann las er im General-Anzeiger die folgende Anzeige:

Geld von 100 M. aufm. zu 6%
Ratenrückzahlung 12 Z.
Bank-Agenzien Halle a. S., Hildes-
heim a. M., 1. u. 4-7, Sonntag 12-1.
Herrn Dr. med. rech. direkt.

Und siehe: dort wohnte derselbe Herr Fiedler, der in der vorigen Anzeige als Hildesheimer, 4, 1 wohnte, aber hier als Bankkommission bezeichnet. Herr Fiedler selbst hat in dem Briefe unter der letztgenannten Adresse als Hauptmann angegeben. Auf diesen unserm Gewährsmann, der für seine 2.60 M. auch etwas Greisliches haben wollte, gab ihm der Herr Hauptmann ein Schriftstück folgenden Inhalts, welches er mit seinem Namen unterzeichnet und abgedruckt sollte:

Herrn Kurt Gründler, Bankgeschäft
Berlin W. 8, Friedr. Str. 196.
Ich lade ein Darlehen von 100 M. und bitte um Ihre Bedingungen.
Hochachtung

Unter Gewährungsman wandte sich an diese Adresse, und was erhielt er als Antwort? Er brauchte 100 M. Bargeld und erhielt, nicht von dem Bankgeschäft sondern von einem Besonderehaus Hahmann u. Co., Berlin W. 30, eine Reis-Liste über — gebrauchte Kasse, Damenfrisur und Herrenkleider, Toilettenartikel, Bettdecken, Hausmanufaktur, feuervergoldete Uhren und — Phonographen. Gleichzeitig mit dieser Preisliste kam ein Schreiben folgenden Inhalts:

Herrn Kurt Gründler, Bankgeschäft
Berlin W. 8, Friedr. Str. 196.
Ich lade ein Darlehen von 100 M. und bitte um Ihre Bedingungen.
Hochachtung

Auf Veranlassung des Herrn Fiedler wird mir geneigt, Ihnen das Gemünchte zu 6 Pro. jährlichen Zinsen zu geben. Die Rückzahlungen können Sie Ihren Verhältnissen entsprechend leisten und wird dieses bei einem event. Abbruch des Geschäfts nach gegenseitiger Uebereinkunft noch genau festgelegt. Sie sind uns nun vorläufig vollständig unbekannt und sind daher geneigt, durch einen Kurier in einfacher und distinkter Weise Auskunft über Sie einzuholen. Nach Eingang dieser Auskunft, deren Inhalt Ihnen mitgeteilt wird, erhalten Sie Bescheid, ob das Geschäft und in welcher Form abzuschließen werden kann. Wir berechnen Ihnen für Einholung der Auskunft sowie weitere Bemerkungen für einen Monat, was Ihnen in den Vorausgaben, die wir in Ihrer Angelegenheit haben, bedien zu können, müssen Sie von uns für mindestens 8.50 M. Waren beziehen, die wir Ihnen zu Konfurrenzpreisen liefern. Den genannten Betrag wollen Sie uns vor der Postleiste oder per Brief einbringen.

Welche Firma bietet Ihnen aber auch diese Vorteile? Wir liefern Ihnen alles, was Sie benötigen zu Konfurrenzpreisen. Viele Zeitungen vergrößern ihre Abonnentenzahl durch Unfall-Versicherungen. Wir vergrößern unseren Kundenkreis durch Gewährung von Darlehen.

Hochachtungsvoll
Hahmann u. Co.

Mit dem letzten Satz spielt die fündige Firma mit Recht auf die vorbildlichen Geschäftspraktiken des Herrn Feuerabend-Meyer an. Sie meint nicht ohne Grund, daß ihr nur recht sein kann, was Herr Meyer billig ist. Und das ist auch hier der Fall. Herr Fiedler hat den General-Anzeiger-Annoncen nicht und wir sehr fei Urtheile haben, von dem gekennzeichneten Darlehensschwindel die Hände zu lassen. Es wäre im Interesse des Publikums übrigens sehr angebracht, wenn sich der Staatsanwalt den Herrn Hauptmann mal ansehen würde.

Schwurgerichtsverdicke. Bei dem am 4. März beginnenden Schwurgericht wird verhandelt am 4. März gegen 1 den Arbeiter Otto Post, 2 den Arbeiter Hermann Dorf, 3 den Arbeiter Paul Pfeiffer, 4 den Klempner Hans Scharf, 5 den Arbeiter Georg Schulze, 6 die Schneiderin Margarete Danag, 7 die Arbeiterin Charlotte Danag von hier wegen Raubes. Es betrifft dies den Ueberfall, der unlangst auf den Magdeburger Geschäftsreisenden Kaiser auf der Brunnenstraße unternommen wurde. Am 5. März wird verhandelt gegen den Kaufmann Heinrich Jolly, den Kaufmann Hermann Springer und den Kaufmann Moritz Springer wegen Verbrechens gegen § 239 der Konfurrenzordnung. Am 6. März 1 gegen den Arbeiter Hermann Bohle, 2 den Arbeiter Maximal Jahn, 3 den Radfahrer Hans Zoedel von hier wegen Raubes. Am 7. März wird verhandelt gegen den Kaufmann Hermann Bohle, den Kaufmann Hermann Springer und den Kaufmann Moritz Springer wegen Verbrechens gegen § 239 der Konfurrenzordnung. Am 8. März 1 gegen den Arbeiter Hermann Bohle, 2 den Arbeiter Maximal Jahn, 3 den Radfahrer Hans Zoedel von hier wegen Raubes. Am 9. März wird verhandelt gegen den Kaufmann Hermann Bohle, den Kaufmann Hermann Springer und den Kaufmann Moritz Springer wegen Verbrechens gegen § 239 der Konfurrenzordnung.

Ein preussischer Verheirateter, auf welchem die Wünsche der preussischen Verheirateten bezüglich einer Revision des Verheirathungsgesetzes formuliert werden sollen, wird im Herbst in Magdeburg abgehalten.

Vom Schläge gerührt. Am Dienstag dornittag wurde der Zigarrenmacher Wilhelm Schmidt aus Oppin in dem Grundstück Langestraße 12 von einem Schlaganfall betroffen. Er wurde im häuslichen Krankenzimmer dem Elisabeth-Krankenhaus zugeführt, verstarb aber auf dem Transport dorthin.

Arbeitervereine. In den Nachmittagsstunden von Gustav Dreier, früher Deliktstrafe wegen Verurtheilung, gefangen nachmittags 3 Uhr der Schmid Grunwald auf der Stangenmühle beim Ausgehen von eiernen Platten. Der Verurtheilte geriet mit den drei mittleren Fingern der linken Hand in die Maschine, wodurch die vollständig abgetrennt wurden. Nach Anlegung eines Notverbandes wurde er nach der Hl. Nacht geschickt.

In dem Hofraum zwischen dem Arbeiter-Friedrich und dem Herrn G. Müller in der Krotzauer Straße teilt uns heute Müller mit, daß die von Friedrich gegebene Darstellung des Verhältnisses durchaus falsch ist. Friedrich hatte ohne Erlaubnis seines Schwiegervaters Dr. Müller dessen Landmann aus dem Hofe des Grundbesitzes Große Wallstraße 42 geholt, um damit seine Wäsche aus der Krotzauer Straße in Krotzau wegzufahren. Dr. Müller seinen Landmann dabei gebracht, ging er mit seinem Sohne Emil nach Krotzau hinaus.

In der Krotzauer Straße trafen sie ihren Schwiegervater hyn. Schwager Friedrich. Nach einer kurzen Auseinandersetzung habe Friedrich nach seinem dolorigen Weller gegriffen, das er in der linken Brusthaube trug und mit dem er früher wiederholt schon die Familie Müller bedroht hat. Als G. Müller das sah, war die Schwägerin unerschrocken und schlug mit einem in der Schürze mehrmals auf den Kopf geschlagen. Ein Polizist sikierte beide; sie wurden aber nach kurzer Vernehmung wieder entlassen.

Eine blutige Schlägerei entbrach gestern abend an der Ecke der Kl. Poststraße. Das Weib spielte dabei eine traurige Rolle. Die beiden Hiesiger wurden festgenommen.

Das dem Bureau des Handels-Kontors wurde ein Briefkasten gestohlen. Es möge die künige Witwe nochmals in einer Abendvorstellung gegeben werden, wird die Direktion entpreden. Die beliebte Operette gelangt am Freitag abend 7 1/2 Uhr zur Aufführung. Sonnabend wird Alt-Heidelberg am letztenmal in dieser Spielzeit in Szene gehen.

Die prächtige Novität des Viktor Holländer, Radrennfahrer, geht heute bereits zum elften Male in Szene und wird von dem stets dicht besetzten Hause mit jubelndem Beifall aufgenommen. — Morgen, Freitag, den 1. März, findet **Wasserschiffahrt** abend statt.

Einführung des Einheits-Pfandes. Der Verband reisender Kaufleute in Bezug, der sich aus 11450 selbständigen Firmen und angeleiteten reisenden Kaufleuten zusammensetzt, hat an den Staatssekretär des Reichspostamts eine Eingabe um Einführung eines Einheitspfandes mit dem Frankobetrage von 30 Pf. durch alle Zonen, ohne Begleitbriefe, gerichtet. Der Verband begründet diese Eingabe damit, daß ein großer Teil der Ausbute Waren verfertigt, die im eigenen Sinne nur geringen Handelswert besitzen, zum Versand als Warenproben oder anderweitig unzulässig sind oder sich nicht eignen, und bei denen die Verendung über die erliche Zone hinaus der Frankobetrage sehr oft den Handelswert der Ware selbst übersteigt. Die Einrichtung würde einer großen Reihe von Handels- und Industriezweigen zugute kommen, und zwar denjenigen, die ihren Kunden für die Beförderung ihrer Waren ein Ansehen bei nicht wohl nicht zu befürchten, da sich der Preis des Pfandes mit der Größe für größere Warenproben und Drucksaften deckt. — Bei der verkehrseindlichen Haltung der einigladigen Ministerien, die sich bei jeder Gelegenheit als Rückschrittler zeigen, dürfte die zeitgenössische Eingabe noch sehr lange auf Erfüllung warten lassen.

Die neuen Eisenbahnsfahrkarten, wie sie nach der Verordnungsform zur Einführung gelangen werden, liegen den Mittelbrudern der Staatsbahnen jetzt im Muster vor. Neuhierlich unterzeichnen sich die Fahrkarten der einzelnen Wagenklassen (1 bis 4) durch die Farben gelb, grün, braun und grau. Die für die Schnellzüge (bisher D-Züge) bestimmten Karten haben einen schwarzen Mittelstreifen von roter Farbe, ohne den sie nur für Eil- oder Personenzüge gültig wären. Für den Uebergang der Karten der letzten Abtheilung in Schnellzüge hat der Reisende eine Zugkassette zu lösen; diese ist von weißer Farbe und für die drei Klassen (1 bis 3) dadurch gekennzeichnet, daß sie einen breiten Mittelstreifen von gelber, grüner oder brauner Farbe trägt. Die Preise dieser Zugkassetten bemessen sich, wie bekannt, nach den Zonen bis 75 Kilometer, bis 150 und über 150 Kilometer. Die ersten, von welcher Klasse mit dem schmalen, schwarzen Mittelstreifen sind die Benutzung einer einzigen oder mehrerer Klassen. Die Preise sind bestimmt, die letzteren von bester Farbe mit dunkelrotem Streifen, stellen eigentlich nur Leistungen über gewisse Entfernungen dar, wie sie für verpätete Beförderung von Fahrkarten, verurtheilt Fahrgeldüberzahlung etc. in der Verordnungsform vorgelassen sind. Auf den Personenzugkarten fällt uns eine unter der Abtheilungsbildung befindliche Zahl auf; es ist die Nummer der Karte, die den Abtheilungsnummern die Berechnung der Karte erleichtert. Was endlich die zusammenfassenden Nummern betrifft, so ist, abgesehen von der neuen Preisberechnung, zu bemerken, daß die einzelnen Strecken andere Nummern (Reichsabgaben) als bisher erhalten.

Reisevergnügen in Burg bei Magdeburg hatte auf Privatbesitz eine Ehe geschlossen, und den Segen der heiligen christlichen Kirche verweigert zu können. Die Vertreter dieser christlichen Kirche ließen sich eine Mihe bedriegen und konnten unterem Gewissen und dessen unehelichen Ehefrau die Kaufleute ein. Als alle Parteien der geistlichen Gerichtsbarkeit nicht fruchtete, erhielt unter Gewissen ein Schreiben folgenden Inhalts:

Gehörter Herr und Frau
Sie haben Ihre Ehe geschlossen, ohne die kirchliche Trauung nachzuholen. Nachdem der Varrer zuerst mit der Frau, der Varrer und ein Kirchenältester mit dem Manne erfolglos die Mißsprache angenommen haben, rüden wir gemäß dem Kirchengesetz vom 30. Juli 1880 über die Verlegung kirchlicher Pflichten, jetzt als Gemeindeglieder, nachdem die kirchliche Trauung und die erste Trauung an Sie, die kirchliche Trauung halbtzig nachzuholen. Wir erinnern Sie daran, daß Gott der Herr den Ehestand eingiebt hat, daß an keinem Segen alles gelehrt ist, und daß wahres Glück nur da erblühen kann, wo man auf Gottes Segen geht und die Ordnungen seiner Kirche achtet.

Wir geben Ihnen hiermit noch eine Frist von 6 Wochen, sind bereit Ihnen jede Vereidung zu gewähren, müssen aber schon jetzt auf die Bestimmungen von § 4 des obengenannten Gesetzes hinweisen.

Der Gemeindeglieder.
(Unterdruckt)

Über da die Sozialdemokraten grüntenstei ottlose Leute sind, die nur immer an das materielle Wohl der Menschen denken, sind die wohlgeleiteten jeilgerigenen Worte auf harten Boden getallen. Unter Gewissen und dessen Frau sind nach wie vor der Meinung, daß eine Ehe, in welche die Kirche ihre Paie nicht hineinsetzt ebenig gültig sein kann und daß wahres Glück auch ohne kirchliche Trauung, wo man das Wort Gottes nicht als Eintritte führt, sondern es in menschenfreundlich christlichem Sinne betätigt.

Ans den Nachbarkreisen.
Der Nutzen der Organisation.

Bitterfeld, 26. Februar. (E. B.) Der Nutzen der Organisation hat wieder der hiesigen Arbeitervereine den Namen. Am 15. März v. J. geründet, brachte es durch die Einigkeit seiner Mitglieder bald dahin, daß der Stundelohn von 35 auf 40 Pfennig erhöht wurde. In diesem Jahre ist mit den Unternehmern nun folgender Tarif vereinbart worden: Stundenlohn ab 1. April 43 Pfennig, für Junggelehrten 40 Pfennig, Erlöngen ab 1. August 45 Pfennig, für Arbeiter 40 Pfennig. Der Lohn ist jedoch die Wauerer in diesem Jahre 45 Pfennig. Der Lohn ist demnach bewilligt werden. Kapparbeit soll mit 2% Pfennig, Asphaltarbeit mit 10 Pfennig pro Stunde Zuschlag empfangt werden.

Ueberlandarbeit (A) bei einer Stunde Entfernung mit 50 Pf. (Ueberarbeiten 1 W.) entlohnt werden. Fahrlohn und veräumte Zeit hat der Uebernehmer zu tragen. Am 1. März ruht die Arbeit! Mehrgelagenen dürfen nicht stattfinden. Weiter werden noch kleinere Vergütungen in politischer Hinsicht vorbildlich für andere Gewerkschaften wirken!

Die Diebstahlschicksalungen.
Bitterfeld, 26. Februar. (E. B.) Wieder einmal haben die Diebstahlschicksalungen einer Frau wegen Vergehens fast wertvoller Gegenstände drei Monate Gefängnis eingebracht. Die Arbeiterfrau K. hatte auf der Grube Antonie einige Sachen weggenommen. Da sie bereits wegen Diebstahls vorbestraft ist, so mußte die Strafammer in Halle auf obige Strafe erkennen. Das Weib will es so! Die Angelei war von einer Frau erstatet, der die Angelei 47 Pfennig schuldete!

Verurtheilte Erpresser.
Dellisch, 26. Februar. (E. B.) Vor der Strafammer in Halle hatten sich die schon oft bestrafenen Brüder Friedrich und Otto Bogt von hier zu verantworten. Erob ihrer Jugend, 10 und 20 Jahre, haben sie bereits eine ganze Anzahl Gegenstände weggenommen. Zurzeit befinden sie sich schon wieder wegen Diebstahls in Untersuchungshaft in Eisenach. Heute hatten die Richter wegen verdächtig Erpressung zu verantworten. Sie hatten im Gefängnis einen Dienstmädchen kennen gelernt, der von seinem früheren Dienstherrn, dem Herr Bogt, ein Schreiben, wegen Diebstahls angelegt worden war. Der Knecht teilte den beiden mit, er werde sich schon nach dem Alter zu rächen wissen, denn es sei ihm bekannt, daß der Amtsrichter vor zwei Jahren seinen Sohn angeheiratet habe, einen Strohdieben in Brandenburg zu hieden. Diese böllig ungebührliche Beschuldigung griffen die Gebrüder Bogt erigigt auf, um sie nach ihrer Entlassung aus dem Gefängnis sofort für sich zu vermerken. Am 26. Februar v. J. erschienen beide in der Wohnung des Amtsvorsethers und verurtheilten ihn mit geheimnisvollen Mienen um eine Unterredung unter vier Augen. Der erlauchte Amtsvorsetzer führte sie darauf in sein Amtszimmer. Hier eröffnete ihm der ältere Bogt, der sich Kaufmann nennt, mit ernstem Gesicht, sie wollten einen Jungen, der bereit sei, abzuhandeln, daß der Herr Amtsvorsetzer seinen Sohn zur Brandstiftung verurtheilt habe. Wollte der Herr Amtsvorsetzer sich aber mit ihnen einigen, so würden sie schon dafür sorgen, daß der Junge zum Schweigen gebracht werde. Abernächst jedoch könne er sicher sein, schon morgen verhaftet zu werden. Zu Beginn dieser geheimen Unterredung hatte der jüngere Bogt, seines Bedenkens Brauer, ein Notizbuch herbeigeholt, welches die Brandstiftung verurtheilt habe. Der Amtsvorsetzer wies die beiden Frauen entriß fort.

Trotzdem entsetzten sie sich nicht gänzlich unbedachteter Sade, denn sie hatten eine kurze Abwesenheit des Amtsvorsethers schleunigst dazu zu benutzen gemußt, 50 Pfennigen und mehrere Stempel zu sich zu hieden. Als sie einige Tage darauf dem Amtsvorsetzer zufällig im Geschäft zu Hausdorf wieder begegneten, hatten sie sich nochmals die Unverschämtheit, mit der Frage an ihn heranzutreten, ob er sich noch nicht mit ihnen einigen wollte. Heute vor Gericht bestritten sie die Unbedachtetheit der Erpressung sehr entschieden, denn sie hätten bei beiden Unterredungen nicht ein einziges Wortchen von Geld gesprochen. Der Gerichtshof hielt das aus gar nicht für nötig, denn die ganzes damalige Verhalten spreche schon an Handlung, die für die erpresslichen Absichten auf Schweregel. Der Staatsanwalt beantragte je drei Wochen Gefängnis, das Gericht erkannte aber auf je drei Monate. Die Angeklagten befanden sich auf gänzlich abschüssigem Wege, der sie gewisslos noch ins Juchthaus führen werde.

Delisch, 27. Febr. Die Expedition der Dellischer Zeitung teilt uns zu unserer Notiz in Nr. 49. Abonnenten um jeden Preis folgendes mit:

Sie schreiben: Das Blatt nicht bekanntlich seiner Abonnenten-Liste, sondern durch ein Versehen in den Druck gekommen. Die Dellischer Zeitung hat seit Verlehen jedes Jahr einen erheblichen Abonnentenabwuchs erhalten. Die Abonnentenzahl ist in den letzten zehn Jahren von 500 auf 4500 gefallen, was wir durch unsere Bücher nachweisen können. Von Abonnentenabwuchs nicht kann nicht gepodoren werden. Aber auch unter dem Namen nicht nur, meist teiler die Dellischer Zeitung hat. Sie werden sich dafür zu sorgen haben, daß sich die Abonnenten der Zeitung nicht vermehren. Das kann und muß geschehen durch rege Litation für die Arbeiterpresse.

Bitterfeld, 27. Februar. (E. B.) Für die militärpflichtigen Arbeiter findet am Sonntag nachmittags zwei Uhr im Restaurant Hohenzollern eine Besprechung statt. Die jungen Leute werden um zahlreiches Erscheinen gebeten.

Wolfsen, 28. Februar. (E. B.) Eine Schulditerberaumung findet Freitag, den 1. März, im Frankelchen Lokale abends 8 Uhr statt.

Schmieberg, 27. Februar. (E. B.) Volkshilfsk. Agitation. Sonntag, den 3. März wird in Großwig eine Volksk. Agitation vorgenommen. Es sind bis jetzt dort nur acht Abonnenten auf das Volksblatt zu verzeichnen, während bei der Wahl 21 Stimmen auf unteren Kandidaten freigeig fielen. Beide gegnerischen Kandidaten erhielten nur zusammen 40 Stimmen. Daß in solchen Verhältnissen der Segel angelegt werden muß, ist selbstverständlich. Also alle ans Werk.

Gera, 27. Februar. (E. B.) Grobwerke. In der letzten Nacht in der Leichtenen Maschinenfabrik wurde als durch das Wehener und Vorbereitungsräume zerstört wurden. Der Schaden wird auf etwa 100000 Mark geschätzt. Als Ursache des Brandes wird Selbstentzündung angenommen.

Aktive Provinzial-Nachrichten.
Falsche Ein- und Zweimarkstücke kursieren jetzt in Bitterfeld. Von den Falschmünzern war noch nichts zu entdecken. In der Arbeiter des Barbarossafestes zu Sangerhausen wurde der Arbeiter Nieder durch Verbrennen erheblich verletzt. — Beim Verlehen der elektrischen Zeitung verbrannte sich der Zuhilfenahmer Schulze in Gegendort vier Finger. Er zog sich außerdem noch Verletzungen zu.

Stadt-Theater.
Nach vor wenig Jahren war Oskar Wilde ein gänzlich unbekannter Dichter. Nicht nur in Deutschland sondern auch in seinem Heimatlande England. Das prüde England verachtete ihn wegen seines Lebenswandels, wie es Byron und Shelley einst auch verachtete. Die literarisch gebildete Gesellschaft hatte ihn, weil er aus dem Wohlthun dieses Spitzbürgerlichen pflanzte und es in seinen Ausstellungen prächtig ironisierte, und er war ein trefflicher Maler. Aufmerksamkeiten ihm die besten Künstler des Jahrhunderts und werden die besten, die die Pflanzerei, deren Millionen im Nebel der City lagen und sich, um mit Dindens zu reden, rechtlich vermehren, kannte er, der begabte Funder neuer Quellen nur gehähter aber erlebter Schönheit, diefen und eine seiner schönsten Statuen auf die gute englische Gesellschaft ist seine „tribale Kolonie für ferlose Leute“ Genst oder **Bunbury**, wie sie auch genannt wird.

Wenn man bei Oskar Wilde zu Golt ist, so nimmt man sich immer zu allem Anfang gefast machen. Es agiert nicht Wilde als Mensch war, so eigentlich ist er als Dichter. Deshalb bleibt er dem spießbürgerlichen Publikum auch stets fremd. Man wird ihn nie recht verstehen, weil er gänzlich eigene Bahnen wandelt. Der oberflächliche Beurtheiler dieses Mannes wird ihm stets

von der pathologischen Seite betrachtet, weil Leben und Wille des eigenartigen Dichters zugleich ein originelles Charakteristikum seiner Wesen bieten. Unerwartet wird man sagen: So pervers das Leben des Dichters war, so pervers sind auch seine Werte, gleichviel ob heitern oder ernsten Inhalts. Aber hinter dieser Verwerflichkeit verbirgt sich ein tiefes Sehnen nach neuen Schönheitsidealen. Wilde spricht nicht, wie es das Publikum haben möchte, sondern wie es sich innerlich selbst im jugendlichen Glanz der Welt der Gesellschaft. Im tragischen Drama erschöpft er die ganze Skala menschlicher und übermenschlicher Leidenschaft. Salome verlangt das Haupt des Täufers zu küssen und ihre höchste Lust findet sie, die nackte Hüfte mit dem Mute des Redierers zu neigen. Neue Schönheit in Farben, Formen und Werten über das klassische Griechentum hinaus will sein Ideal.

Die Menschheit hat an dem Geiste schwer gekämpft. Engländer Richter haben den Jünger Platos wegen Sittlichkeitsverbrechen homosexueller Natur auf lange Jahre ins Exil geschickt. Doch in Neudruck hat dieser große Künstler drei Jahre lang wie in einem Paradiese in der Einsamkeit gelebt. Seine tropische Salome vom Buchstaben zu Handlung und sein furchterliches Da profundis legen Zeugnis ab von der Schönheit englischer Moral. Als gebrochener Mann, nicht als das Jünglingsweib, wurde fanatisch-religiös, wie leider viele Künstler seiner Größe und in verhältnismäßig jungen Jahren.

Ist ihm abhichtlich nicht auf den Inhalt des geistigen aufgeführten Stoffes eingegangen. Der Inhalt ist nichts, die Form ist alles. Man sollte sich das Stück selbst ansehen. Es wird nach dem Gelingen, aber es ist hoch ein literarisches Kunstwerk, dessen Wert Kränkeler allein allerdings nicht zu ergründen vermögen.

Um die Aufführung machen sich namentlich Herr Schölling als Regisseur und die Herren Steinfeld und Gode, sowie die Damen von Schölmann und Herr Schölling und Herr Direktor Richard als besaßene hohe Anerkennung, daß sie es wagen nahmen, überhaupt ein Werk Wibes zur Aufführung zu bringen. Sie mühen vorzuschieben, daß dem Publikum, welchem Engels Hochzeit von Poel nicht behagte, auch Wibes triviale Komödie nicht munden würde. Vielleicht darf man hoffen, daß vor der Oper auch noch Wibes Drama Salome erachtet. Zunächst wegen des besten Verständnis der Straußschen Oper, dann wegen des Wertes des Ders und Schauspiel, und schließlich zur Veranschaulichung des Charakterbildes des Oskar Wibes.

Partei Nachrichten.

Wieder einen schweren Verlust hat unsere Partei zu verzeichnen, indem Dr. Winter, der unter den schwierigsten Verhältnissen während den letzten ein Jahr lang in der Oberrheinschlesien, aber seit 2 1/2 Jahren der Provinzial-Freienarbeit interniert, aber seine Tätigkeit und seine Verdienste um die Partei werden ihm ein dauerndes Andenken sichern.

Fortschritte der Parteiverbreitung. 1500 neue Abonnenten seit dem Wahlkampfe hat die Märkische Volksstimme in Posen gewonnen, während das Offener Abendblatt über 1000 Abonnenten 70 Proz. der sozialdemokratischen Wähler in ihren Abonnenten zählt. Auch in Neudorf geht es stetig vorwärts. Während am 1. Januar 1903 die Abonnentenzahl 4087 betrug, ist sie jetzt seit 1. Januar 1907 von 8300 auf 9300 angewachsen. — Der sozialdemokratische Wahlverein in Görlitz hat jetzt 300 neue Mitglieder gewonnen.

Bericht über die Versammlung.

Fabrikarbeiter, Halle. Ueber Migration, Entlohnung und den Wert unserer Organisation sprach Kollege Dannohl am 16. bei Sach und 23. bei Weinlein in zwei gut besuchten Bezirksversammlungen. In seinen Ausführungen kreifte derselbe die in der Versammlung vom 17. Oktober 1906 angenommene Entlohnung der Kohlenarbeiterunterstützung. Es ist unumgänglich notwendig, diesen Punkt in der Generalversammlung einer Änderung zu unterziehen. Zutreffend war die Auffassung vertreten, daß auch die Frau eines Mitgliedes bei Sterbefällen mit Inbegriffen sei. In Anbetracht der Verhältnisse, wie wir es uns vorher, trotz Einkommens von zehn Pfennig, wie nachher, nicht möglich, ist auch die Frau mit übergeht zu können. Die Programm zu dem am 16. März im Bellevue stattfindenden Vergnügen sind bei den Hilfskassierern erhältlich.

Aus dem Reich.

Berlin. Ein netter Abgeordneter Wobelschwing hat die Arbeitslosigkeit durch Gründung von Arbeiterkolonien zu betreiben. Er ist stolz auf seine Erfolge und macht bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit für sein Werk Propaganda. Uns aber muß ihm der Weid lassen: Im Sammeln und Betteln für seine Kolonien hat er was verloren. Wie seine Abgeordneten ihre Bettelei betreiben, das vertritt uns der folgende Brief: Es war am Donnerstag, den 21. Februar, nachm. 1/2 Uhr, als jemand an meiner Wohnung hart klingelte und dann so lange klopfte, bis meine allein in der Wohnung anwesende Frau öffnete. Sofort drängte sich der draußen stehende Mann durch die Tür, geht gerade den Weg in die Küche und stellt sich an

das Fenster. Auf die Frage, wer er sei, sagte er: Ich bin Wobelschwing, erklärt er, daß er ein Abgeordneter Wobelschwing ist und für die Arbeitslosen sammelt. Meine Frau wollte nun sehr freundlich auf ihn eingehen, doch er wollte nicht hören, damit war er aber nicht zufrieden, 20 Pf. müsse er haben, und leider gab ihm meine Frau auch das Verlangte. Als er ein Sofa hinein liegen sieht, gibt er meiner Frau eine Karte vom Brodenhaus in der Adreßstraße mit dem Bemerken, sich dahin zu wenden, wenn wir alle Sachen hätten, diese würden umsonst abgeholt. Dabei sagte der Kerl meiner Frau auf die Arme und gab seiner Bewunderung über die schönen Arme Ausdruck. Meine Frau verbot sich die Bemerkungen, was aber den frechen Wuchler nicht hinderte, noch unversämmt zu werden und meiner Frau unwillig die Himmeln stelte. Die Antwort bekam darin, daß der Wobelschwingige Sammelband abgeholt worden wurde.

Wobelschwing kann jedenfalls stolz auf solche Sammler sein. Er hat ja auch die Erlaubnis der Polizei für seine Bettellei. Wäre der Wuchler, der hier für Wobelschwing sammelt, ein Sozialdemokrat, dann würde die bürgerliche Gesellschaft außer Rand und Band geraten. So aber ...

Vermischtes.

* Zum Untergang der Berlin. Die Sechshundert sind eingekerkert. Für 24 Millionen Franks Wertigkeiten sind mit dem Schiff untergegangen, darunter für 18 Millionen Franks Diamanten. Man hofft jedoch alles bergen zu können.

Die Amazonen von Dahomey. General Dobbs, der französische Eroberer Dahomeys, hat einem Mitarbeiter des Internationalen allerlei Erinnerungen aus dem berühmten Dahomey-Zug und von den Kämpfen gegen den König Behanzin und dessen treu ergebenen Amazonen erzählt. Behanzin hatte die Gewohnheit, unter den dreizehnjährigen Mädchen seines Königreichs alljährlich die stärksten und schönsten auszuwählen; diese wurden nach dem Norden geschickt und dort in harter Schulung gegen die Strapazen des Kriegsdienstes abgehärtet. Um sich gegen fortwährenden Schmerz unempfindlich zu machen, mußten sie sich über den Schenkel flarende Hindernisse zu schleppen und zu überwinden. Amazonen erzählt, Behanzin hatte die Schönheit zu wählen, wurden die Jungfrauen genommen, das rote Herz tief geschädigter Drogen zu essen. Diese Erziehung pflegte gewöhnlich zwei Jahre zu dauern, dann galten die Mädchen als reif, um ihren älteren Schwärmern zugeführt und in das Amazontenlager eingegliedert zu werden. „Wir haben“, so erzählt General Dobbs, „mehrfach mit diesen Amazonen Kämpfen müssen. Sie gaben den Männern an Mut nichts nach, und als Frauen waren sie ohne weiteres kaum zu erkennen. Sie trugen Rumpfhosen, die ihnen bis zum Knie gingen und eine kurze Jacke mit breiten weißen und roten Streifen. Sie gingen zu Fuß und waren mit Gewehren bewaffnet.“ Behanzin war ein Herrscher von furchtbarer Grausamkeit. Die Gefangenen, die er nicht verlaufen konnte, wurden bis zum Tode der großen Opfer aufgeführt. Dann aber führte man sie vor den Königspalast, vor dem ein großer freier Platz mit einer großen halbkreisförmigen Vertiefung war. Dort wurden die Unglücklichen gehängt. Der Mut plätscherte dann in das Wasser, stieg höher und höher und füllte schließlich den ganzen Behälter. Dann bellte Behanzin ein kleines Kanoe und zeigte sich, so in dem Wulmeer dahinfahrend, seinem Volke, das zitternd in diesem lurchigen Schauspiel das Symbol der Macht seines Herrschers schaute.

Die Wahrheit sagt.

Die Wahrheit siegt! Hoch wehen ihre Fahnen; Sie drängen leuchtend in die dunklen Wägen; Hart ist der Kampf, doch wird der Sieg errungen; Nur durchgedrungen!
Die Wahrheit siegt! Doch nicht durch Todestoffen, Die mühen sein für Wille nur gelassen!
Nicht soll's von ihren Kämpfern heißen: „Durch Blut und Eisen!“
Die Wahrheit siegt! Denn ihrem Heidenheere, Sind Wahrheitsworte Donner und Gewehre. Den freien Geist kann Licht und Macht nicht dämpfen; Sie Stets wird er kämpfen!
Die Wahrheit siegt! Niemand wird sie erzittern Vor Sturm und Braus, vor schweren Ungewittern. Nicht Spott, nicht Hohn, nicht schwere Arterbedanken Macht sie aufzuhalten!
Die Wahrheit siegt! Niemand wird sie ermüden, Nie wird sie luchen einen faulen Frieden! Und niemals wird sie mit Gemüthsstößen Sie Frieden schließen!
Die Wahrheit siegt! Und wenn auch erst nach Jahren Die Ernte sich der Welt wird offenbaren, Macht Freude nicht ichon relichem Bemühen Der Saaten Blüten?
Die Wahrheit siegt! Drum laßt uns für sie streiten, Wenn's sein soll, für sie Not und Tod eriden. Auflet wird doch ihr Licht die Welt entzünden Ihr Reich sich gründen!

Z. S. in Schleinig bei Osterfeld.

Soziales.

— Unternehmer Gewinne. Der Nord-Bloß in Bremen hatte im abgelaufenen Jahre einen Nettogewinn von 1270000 M. zu verzeichnen, das ist 1780720 M. mehr als im Vorjahre. Der Nettogewinn gelangt 84 Proz. — Die Wästhilfen-Gesellschaft in Hamburg hatte einen Nettogewinn von 830419 M. gegen 426601 M., hatte sich also in einem Jahre nahezu verdoppelt. Dementprechend fielen auch die Dividenden für die mitteilbare Arbeit der Aktionäre aus. Während im Jahre vorher auf die Stammaktionäre keine Dividende, auf die Vorzugsaktionäre nur 5 Proz. gezahlt werden konnten, wurden dieses Jahr 5 bezw. 12 Proz. Dividende gezahlt. — Die Königberger Zellstofffabrik zahlt dieses Jahr 8 Proz. Dividende. — Die Große Leipziger Straßenbahn erzielte im abgelaufenen Geschäftsjahre einen Nettogewinn von 1063907 M. gegen 993356 M. im Vorjahre. Die Dividende beträgt 9 Proz. gegen 8 1/2 Proz. im Vorjahre. — Von einer Aufbesserung der Löhne der Arbeiter hat man aber bei allen oben genannten Unternehmen nichts gesehen. Das ist doch auch nicht nötig, wenn nur die armen Aktionäre genug haben. So werden die Entschädigungsbeträge der Unternehmer zusammen verdient.

Briefkasten der Redaktion.

W. A., Reitz. Nicht zu verwenden. Schon zurückgeschickt. W. A., Reitz. Wenn das „Verbrechen“ größer ist als die „Tat“, dann sind die Verurteilten für die Partei genöthigt darüber Bescheid zu machen, ansonsten man will keine weitere zeitliche Fortbildung. Selbstverständlich wird ihnen deshalb niemand die Parteizugehörigkeit abpredigen. A. G., Reitz. Natürlich war der Wörder des Genossen Fleischmann in Pirnberg, Biele, nicht nur der Polizei bekannt, sondern von ihr sogar verhört, wurde aber am anderen Tage wieder freigelassen und verduffelte sich dann nach Ansbach. Bis heute hat es die heilige Justitia noch nicht für nötig gehalten, diesen streifbrenden Wörder zur Rechenschaft zu ziehen. Nr. 1090. 1. Wer keinen Arbeitsverlust hat, kann auch keine Verarmungstheorien besprechen. 2. Nein, sonst macht er sich lächerlich. W. W., Weisenfels. Nein. Jeder Gast ist verpflichtet, auf seine Garderobe selbst acht zu geben.

Letzte Nachrichten.

Revolution in Rußland.

Riga, 28. Februar. Gestern wurden auf Grund des Kriegengerichts-Urteils wegen Teilnahme am Aufstand in Litaunien 1905 und Tötung von 20 Dragonern 17 russische Revolutionäre erschossen. Die Verurteilten verließen sich bis zum letzten Augenblick ruhig.

Berlin, 28. Februar. Bisher sind dem Reichstag nicht weniger als acht Interpellationen gegangen; es besteht die Gefahr, sie gleich nach Erledigung der ersten Entscheidung zu befragen.

Frankfurt a. M., 28. Februar. Die Eröffnung eines Reichskassationsgerichts wurde hier in Anregung gebracht. Bei dem Bundesrat und Reichstag sollen entsprechende Anträge eingebracht werden.

Paris, 28. Februar. Der Kongress der Werftarbeiter beschloß, eine Abordnung an den Marineminister zu senden, um ihm die Vorschläge über die Vereinfachung der Löhne zu unterbreiten.

Tredig, Bekig, Lebendorf und Umgegend!

Seit 1. März 1907 hat der Bergarbeiter Fr. Richter in Lebendorf die Expedition des Volksblattes übernommen. Derselbe ist zur Annahme von Inseraten und Abonnenten gern bereit, auch können Bestellungen auf Postillon, Wagner Jakob und sonstige Parteiliteratur bei ihm gemacht werden. Sollte in der ersten Zeit sich eine Unzumutbarkeit einstellen, so bitten wir dies zu entschuldigen und sich an oben genannte Adresse zu wenden. Die Expedition des Volksblattes.

Wahlkreis Torgau-Liebenwerda.

An die örtlichen Vertrauensleute. Im Laufe dieser Tage sind an alle Vertrauensleute Fragenbogen geschickt worden. Derselben sind sofort von den Vertrauensleuten auszufüllen. Ein Exemplar ist an uns, ein Exemplar an den Bezirksleiter Genossen R. Drescher, Halle, Harz 42/43, einzusenden. Mühlberg.

Der Zentralvorstand. Z. A.: Ernst Winler.

Verantwortlicher Redakteur: Oskar Fröstlich in Halle.

Möbelfabrik G. Schauble

Halle a. S., Grosse Märkerstrasse 26, am Ratskeller.

Selbstgefertigte Wohn-Einrichtungen

von Mk. 217, 263, 300, 424, 491, 543 usw. In diesen Preislagen grösstes Lager am Platze. Solide, sachgemasse Ausführung. * Transport nach allen Orten frei. * Garantie für beste Haltbarkeit.

Gasthof Luckenau

Sonntag den 3. März öffentlicher **Freitanz.**
Es ladet freundlich ein **Reinh. Herzog.**

Rumsdorf.

Restaurant W. Gerhardt.
Sonntag den 3. März 1907 **Kränzchen** des Bergmanns-Vereins.
Hierbei warte mit Speisen und Getränken bestens auf. **W. Gerhardt.**

Streckau Glück auf

Sonntag den 3. März öffentliche **Ballmusik.**
Es ladet freundlich ein **Albert Zausch.**

Freitag ar. Schlachtefest G. Böber. Alter Markt 20. 
Morgen Freitag Schlachtefest. Feis, Lina Hahn, Schorrenstraße 1. 
Morgen Freitag ar. Schlachtefest. G. Burghard. Bernburgerstr. 14. 

Neben Freitag ar. Schlachtefest. G. Böber. Alter Markt 20. 
Freitag Schlachtefest. G. 80 Pf. 
Karl Tausner. Schulstr. 18. 
Freitag Schlachtefest. Fr. Peters. Wilmertstraße 27. 
Morgen Sonntag Schlachtefest. Max Weber. Zeitz, Klosterstr. 17. 

Die Religion der Sozialdemokratie

Kanzelreden von **Joseph Dietzgen**. Preis 25 Pfennig. Zu beziehen durch die **Volksbuchhandlung**, Harz 42/43.

Panorama
Große Ulrichstraße 61.
Donaureise.
Nur Rathausstr. 15!
Billigste Bezugsquelle!
für **Linoleum,**
Tapeten,
Wachstuche.

Verb. d. Steinsetzer u. Berufsgen.

Filiale Halle a. S.
Sonntag den 3. März nachm. 4 Uhr im Weißen Hof,
Geisstraße 5
Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung:
1. Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Bericht über den Verbands-
tag. 3. Gründung eines Lokalfonds. 4. Verschiedenes.
Wegen der wichtigen Punkte ist es Pflicht eines jeden
Kollegen, zu erscheinen und das Verbandsbuch mitzubringen.
Der Vorstand.

Zentralverband d. Schmiede u. Kesselschmiede
Zahlstelle Zeitz.
Sonntag den 3. März 1907
Mitglieder-Versammlung.

Erstehen aller Kollegen ist notwendig. Die Preisermittlung.

Konsum-Verein f. Dieskau u. Umg.

E. G. m. b. H.
Sonntag den 3. März, nachm. 2 1/2 Uhr, im Lokale des
Herrn Hauschild zu Dieskau
ausserordentliche General-Versammlung.

Tagesordnung:
1. Aufschluß über Ablegung des Vorgehalters.
2. Antrag des Aufsichtsrats: Wie stellen wir uns bezüglich
des Vorgehalters und Vorgehalters in einer Person.
3. Verschiedenes.

Wir erlauben unsere verehrten Mitglieder, persönlich zu er-
scheinen, da der Saal um 6 Uhr geräumt sein muß.
Der Vorstand. W. H. Fischer. W. H. Hauschild.

Zentral-Verband der Schmiede und Kessel-
schmiede Deutschl., Filiale Halle a. S.

Sonntag den 2. März 1907 abends 8 Uhr im BelleVue
Fastnachts-Vergnügen,
bestehend in Ball und Blumen-Versorgung.

Während der Kaffeepause: **Theater.**
Um zahlreiche Beteiligung ersucht
Der Komitee.

Vergnügungsverein „Edelstein“, Zeitz.

Wir erlauben uns, alle bis jetzt eingeladenen Vereine und
Vereinsmitglieder, sowie deren werthe Damen, zu unserem am
Sonntag, den 3. März im Saale der Wilhelmshöhe statt-
findenden
Stiftungsfeste

verbunden mit
musikalisch-theatral. Abend-Unterhaltung
(u. a.: „Der beste Wausch“, lokale Aufführung.)
nachmalig höchst einzuladen.
Anfang 7 1/2 Uhr.
Bis 5 Uhr Ball.

Dianasaal, Aue-Zeitz.
Freitag, Sonnabend und Sonntag,
den 1., 2. und 3. März

Grosses Bockbierfest
Sonntag mit Ball im festlich dekorierten Saale.

Freundlichkeit ladet ein
F. Mögling.
F. Köhnen.

Mütter, gebt Euren Kindern
Lebertran-Emulsion.

Bestes Kräftigungs- und Nahrungsmittel
für schwächliche Kinder. Flasche à 1 u. 2 Mk.
Zu haben bei **Max Rädler**, Ecke Sternstrasse, 2,
bei **Max Rädler**, Ecke Sternstrasse.

Bitte genau auf Firma zu achten!

Käuer u.
Förderleite
finden bei hohem Lohn sofort
Beschäftigung auf
Frohe Zukunft, Nötzlich.
bei Halle a. S.

Erklärung.
Gefläre hiermit, daß ich mit
dem in Nr. 49 u. 50 dieses Bl.
unter der Rubrik „Ausperrung
im Tapetier-Gewerbe“, ge-
nannten Arbeitsmittigen Franz
König nicht identisch bin.
Franz König, Straußenbergstr. 10,
Werkmeister d. Firma Th. Pollack.

Gasthof zur Hoffnung,
Oberwerschen.
Sonntag und Montag,
den 10. und 11. März
gr. Bockbierfest
mit flotter Bedienung.
Es ladet ganz ergeben ein
Paul Poppe.

Hamburger Engros-Lager
Leopold Nussbaum,
Grosse Ulrichstr. 60/61. Halle a. S. Barfüßersstr. 3/5.

Freitag
Sonnabend

Lebensmittel

Soweit Vorrat:

- Weizenmehl 5 & 68 Pf.
- Gerstmehl 5 & 65 Pf.
- Kartoffelmehl 5 & 11 Pf.
- Gries 5 & 15 Pf.
- Gruppen 5 & 12 Pf.
- Reis gut kochend 5 & 12 Pf.

Pudding-
Pulver 20
5 Pack 20 Pf.

- Gebrauntes Kaffee 5 & 70 Pf.
- Feigenkaffee 5 & 15 Pf.
- Gebrauntes Gerste 5 & 15 Pf.
- Backpflaumen 5 & 13 Pf.
- Mischobst 5 & 20 Pf.
- Backpulver 5 Pack 20 Pf.

Allerfeinste
Molkerei-
butter 60
1/2 Pfund 60 Pf.

- Fetter Speck 5 & 70 Pf.
- Rauchfleisch 5 & 80 Pf.
- Thür. Blutwurst 5 & 42 Pf.
- Zwiebelherwurst 5 & 55 Pf.
- Thür. Presskopf 5 & 65 Pf.
- Braunsch. Weiw. 5 & 80 Pf.

Land-
Schinken 110
ohne Knochen
1 Pfund 110 Pf.

- Kasseler Rippensteck 5 & 90 Pf.
- Thüringer Salami 5 & 15 Pf.
- Schmer von hiesigen
Landb. 5 & 70 Pf.
- Preisselbeeren 5 & 35 Pf.
- Marmelade 5 & 20 Pf.
- Pflaumenmus 5 & 12 Pf.

Apfelsinen
10 Stück 10 Pf.
30 25 Pf.

- Theater-Konfekt 1/4 & 15 Pf.
- Malz-Bonbon 1/4 & 8 Pf.
- Waffelbruch 1/4 & 15 Pf.
- Kand. Ingwer 1/4 & 20 Pf.

Zentral-Verband der Maurer Deutschlands,
Zweigverein Lechan.
Sonntag, den 3. März, nachmitt. 3 1/2 Uhr im Gasthof
„Zur Deutschen Krone“ zu Roschwitz
Öffentliche Maurer-Versammlung.
Referent: Kollege Jacob Leipzig.
Der Kluborator.

Aufsichts-Postkarten empfiehlt
Die **Leitungsabteilung.**

Konsumverein für Bockwitz und
Umgegend.

Sonntag, den 3. März, nachmittags 4 Uhr, in **Starkes Gasthof**
in **Müthenberg**

Generalversammlung.

Tages-Ordnung: 1. Geldschlußbericht. 2. Genehmigung des neuprojektierten Bauplanes.
3. Errichtung einer Sterbe-Unterstützungskasse.
4. Anträge nach § 32 des Statuts.
5. Verschiedenes.
Um recht zahlreichen Besuch bittet
Der Aufsichtsrat des Konsumvereins für Bockwitz und Umgegend (E. G. m. b. H.)
W. H. Herz, Vorsitzender.



Wo hast Du denn die feine
Uhr her?
Vom
Eberhardt,
Weissenfels, Jägerstr. 7.
ff. und billig.

Selbstgekochtes
Pflaumenmus,
à Pfd. 25 Pf.

Rüben-Saft,
à Pfd. 18 Pf.
in 2, 5 und 10 Pfd.-Dosen
Postverband.

Stärke- und
Candis-Syrup,
à Pfd. 16 Pf.

A. Trautwein
Gr. Ulrichstrasse 31.

Möbelfabrik u. Magazin
Th. Spanier, Inhaber:
Verkaufsräume:
Sittlerstr. 24, a. d. Sternstr.

Schleider-Ausschnitt,
Kass- und Lagerkäufe.
F. Noah, Lederhändler.
Halle a. S., Gr. Klausstr. 7.

OCEAN
SEIFEN-
PULVER
UNERREICHT!

Kämpfers Restaurant, Zeitz.
Ein junges Dienstmädchen,
auch Obermädchen kann da-
selbst Stellung erhalten.

Kinderwagen viele Neuheiten.
Sportwagen geschmackvolle Muster.
Auf alle Preise 5 Proz. Rabattmarken
des Rabbit-Spar-Vereins.
C. F. Ritter, Leipzigerstr. 90.

Allg. Konsumverein f. Halle u. Umg.

Konsumverein f. Giebichenstein und
Umgegend.

empfehlen -
frischen Seefisch

Pfund 22 Pf., sowie ff. Bäcklinge.

Bierpreis-Erhöhung auf Ballsälen.

Zur Behebung irriger Meinung, bemerken wir er-
geben, daß nicht die Bierpreis-Erhöhung der Brauereien,
sondern die allgemeine Preissteigerung sämtlicher Be-
darfsartikel und Abgabe die Veranlassung zur Einführung
des 7/10-Auschnittes auf Ballsälen gewesen ist.
Diese allgemeine Preissteigerung macht es den Anhabern
moderner Säle zur Unmöglichkeit, weiterhin mit denselben
Bierpreisen zu arbeiten, wie es als Folge des Abgeseges
vom 20. Juli 1881 vor länger als 25 Jahren auf den da-
maligen Halleischen Sälen eingeführt wurden.

Das verehrliche Publikum eruchen wir höchst lieb
vor Augen zu halten, in welchem Maße innerhalb dieser
letzten 25 Jahre die Arbeitslöhne und Gehälter, die Preise
für Nahrungsmittel (s. B. Fleisch) und für alle anderen Be-
darfsartikel gestiegen sind. Jeder Unbefangene wird uns
dann beistimmen, daß obige Bierpreis-Erhöhung nach einem
Zeitraume von 25 Jahren ihre volle Berechtigung besitzt.

Wir verweisen ferner auf die gleichen, teilweise noch
höheren Bierpreise auf den Ballsälen anderer Großstädte.
In jedem Halleischen Vereine werden sich Mitglieder finden,
die darüber aus eigener Erfahrung berichten können.
Der heute in hiesigen Schantwirtschaften übliche Bier-
preis kann Gaalesschäften nicht entgegen gehalten werden.
Höheren aussehendere, schon geschmackvollere Ballsäle erfordern
ebenso wie luxuriöse zu einer erhöhten Gaalesschäft höhere
Bach- und Betriebskosten als einfache Schant- und Vereins-
säle, müssen also mit höheren Schantpreisen rechnen.

Die verehrlichen Vorstände und Mitglieder von Ver-
einen bitten wir, unsere heutige Erklärung in ruhiger, sach-
liche Erörterung stehen und inleiten, durch die Zeitverhält-
nisse gebotenen Maßnahmen beistimmen zu wollen.

Der Vorstand des Vereins der Saalbesitzer
von Halle und Umgegend.

Zwei Former-Lehrlinge
und zwei Kernmacher-Lehrlinge
stellt unter sehr günstigen Bedingungen noch ein
Herrn. Winstor. Halle a. S., Langestr. 24.

Freitag
Schlachterei.
J. Bausse,
Abdolatenw. 30.

Freitag
Schlachtereifert
G. Gerlig,
ff. Friede Markt, Pfd. 50 Pf.

Heute Freitag

und folgende zwei Tage
zu aussergewöhnlich billigen

Extra-Preisen:

600 Meter Kleiderstoff-Reste für Strassenkleider, Hauskleider, Kinderkleider, Blusen Meter 75 **60** Pl.
400 Meter Barchent- u. Velour-Reste für Kleider, Morgenröcke, Unterröcke Meter 45 **35** Pl.
280 Meter Schürzenstoff-Reste u. Ginghams waschecht, auch in ganzer Schürzenbreite Meter 60 **45** Pl.
400 Meter weiss Damast, Piqué u. Satin für Bettbezüge und Negligéewecke Meter 65 **45** Pl.
180 Meter gediegene Bettinlett-Reste glattrot, rotgestreift und buntestreift Meter 85 **65** Pl.

200 Stück Damast-Tischtücher darunter 150 Stück 110 cm lang, 100 cm breit : : : das Stück **75** Pl.
400 Stück Drell- u. Gerstenkorn-Handtücher weiss mit roter Kante und grau gestreift : : : 3 Stück **75** Pl.
300 Stück grosse Wischtücher weiss und rot kariert : : : 8 Stück **60** Pl.
75 Stück weisse und bunte Bettbezüge Deckbett mit 2 Kissen, sauber genäht : : : der Bezug **3⁹⁰**
140 Dutzend reinleinene Taschentücher mit unscheinbar. Webezahl, Wert das Dutz. bis 6 Mk., das halbe Dutz. 2.00 **1⁷⁵**

Friedr. Herm. Hönicke, am Leipziger Turm.

Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

D. R. W. Z.



Muschel-Butter
hervorragend feine Tafelbutter.

Gute reine

Molkerei-Butter
Pfund **110** Pfg.

Prima Cervelatwurst
Pfund 130 Pfg.

Zhüringer Braten-Schmalz
delikat gewürzt, Pfund **60** Pfg.

D. R. W. Z.



Kleeblatt-Butter
anerkannt feinste Tafelbutter.

Stadt-Theater in Halle.
 Direction: M. Richards.
 Freitag den 1. März 1907:
 168. Abonnement-Vorst. 3. Viertel.
 Umtauschkarten gültig.
Novität! Novität!
 Zum 21. Male:
Die lustige Witwe.
 Operette in 3 Akten
 von Victor Leon und Leo Stein.
 Musik v. Franz Lehár.
 Anfang 7 1/2 Uhr.
 Ende 10 Uhr.
 Sonnabend den 2. März 1907:
 164. Abonnement-Vorstellung.
 4. Viertel. Umtauschkarten gültig.
Alt-Seidelberg.
 Schauspiel in 5 Akten
 von Wilhelm Meier-Förster.

Torgau.
 Sonntag den 3. März nachmittags 3 Uhr im Gasthof
 „Zum deutschen Kaiser“
öffentl. Volks-Versammlung
 für Männer und Frauen.
 Tagesordnung:
 Welche Konsequenzen stellt die Arbeiterkraft von Torgau und
 Umgebung aus den kampfgekauften Reichstagswahlen. Referent:
 Redakteur Genosse Wilh. Witsig-Leipzig.
 Zahlreichen Besuch erwartet
 Entree 10 Pfg. Der Einberufer.
 Entree 10 Pfg.

Merseburg.
 Montag den 4. März abends 8 1/2 Uhr in der Fankenburg
 Grosse
öffentl. Versammlung.
 Tagesordnung: Welche Vorteile bietet der
 Konsumverein unter den heutigen Verhältnissen der
 Arbeiterfamilie. Referent: Heinrich Peus-Bessan.
Freie Diskussion.
 Zahlreichen Besuch, besonders der Arbeiterfrauen,
 erwartet
 Der Einberufer.

Süsmilch's
Walhalla-Theater.
 Jeden 7 1/2 Uhr Abend
Elite-Specialitäten
 Vorstellung.
 Siehe Plakatsäulen!
 Heute, Donnerstag abend:
Letztes Auftreten
 des brill. Programms.
 Morgen Freitag:
Vollst. neues Programm.
Beginn der grossen
Internat. Ringkämpfe.

Metallarbeiter-Verb. Zeitg.
 Sonnabend den 2. März abends 7 1/2 Uhr bei Kämpfe,
 Schützenstrasse
Versammlung.
 Tagesordnung 1. Interfägungs-Einrichtung im Ver-
 band. Ref.: Bezirksleiter Voss. 2. Vorschläge von Kandidaten
 zur Generalversammlung. 3. Verbandangelegenheiten. 4. Ge-
 schäftliches und Verschiedenes. Die Ortsverwaltung.
 Sektion der Schlosser. Sonnabend d. 9. März abends 8 Uhr
 im Deutschen Kaiser. Alte, Familien-Abend nebst Tänzchen.
Achtung! Achtung!
 Neu eröffnet! **Restaurant zur frohen Aussicht,**
 Liebenauerstrasse Nr. 166.
 Gute Bedienung wird im Voraus zugesichert.
 Um freundlichen Zuspruch bittet August Walter u. Frau.

Frische neugelegte Eier Mandel **120** Pfg.

F. H. Krause
 Gr. Ulrichstr. 44. Thomasstr. 40.
 Leipzigerstr. 16. Steinweg 21.
 Alter Markt 18. Bernburgerstr. 16.
 Gr. Steinstr. 39. Reilstrasse 7.
 Landsbergerstr. 10. Burgstrasse 111.

Caramel-Malz-Bier
 Heinrich Müllers Ww., Schwemme-Brauerei,
 Halle a. S.
 Ist das beste und billigste aller diätetischen Malzbiers!
 Bestbekömmlich! Fast alkoholfrei! Sehr nahrhaft!
 Wird von Aerzten sehr empfohlen.
 Man achte genau auf
 nebenstehende Schutzmarke: **Pellkan mit Jungen.**



Konsum-Verein Delitzsch u. Umgeg.
 Sonntag den 10. März, nachm. 3 1/2 Uhr
 im Lindenhof
Generalversammlung
 Tagesordnung:
 1. Bericht des Vorstandes und Aufsichtsrates.
 2. Erziehung für die statutenmäßig auscheidenden Vor-
 stands- und Aufsichtsratsmitglieder.
 3. Anträge von Mitgliedern.
 Anträge müssen bis spätestens den 5. März bei der Verwal-
 tung eingereicht sein.
 Der Aufsichtsrat des Konsumvereins Delitzsch n. Umg.
 E. S. M. L. S.
 Hartmann, Vorsitzender.

Zeitg. Zeitg.
Fahrräder, Nähmaschinen, Sprechapparate
Otto Wohlfarth,
 Bahnhstr. 2.
 Sämtliche Reparaturen in eigener bestens eingerichteter Werkstatt schnell u. billig.
Smaltieren, Bernstein, Einsetzen u. Freilaufnaben usw. usw.

1. Menzenhauerscher Zither-Verein Halle a. S.
 Sonnabend d. 2. März im Sport-Hotel, Gr. Steinstr.
III. Stiftungsfest.
 Unter Mitwirkung des Gesangsvereins Sängerkluft.
 — Anfang 8 Uhr.
 Karten sind zu haben in Menzenhauers Original-u. Reform-
 Zither-Handlung, Kleine Ulrichstr. 37.

Zeitg. Zeitg.
Wählen Sie
 beim Einkauf von Schuhwaren die vortheilhafteste und billigste Schuhwaren-Quelle von
Hermann Reich, Kaiserstr. 27.
 Lager nur solider Schuhwaren vom schwebsten Boden- bis zum elegantesten Sonntagstiefel.
 Kein Laden, kann daher be-
 deutend billiger verkaufen.
 1. Auguststr. 4
Schlossergesellen Max Unger.

Apollo-Theater
 Direkt: Gustav Volker.
 Gehobene des Berliner
Thalia-Theaters.
 Direction: S. Gornelli.
 Abends: Mit
stürmischem Erfolg.
Kadettenstreiche.
 Gr. Ausstattungsburelle
 in 3 Akten
 von Viktor Händeler.
 Im 11. Akt:
Der Blumen Erwachen.
 Großes Ballet,
 ausgeführt von 24 Damen
 vom Corps de Ballet.
 1. Tagesein:
 Frä. Käthen Schwebel.
 Solotänzerinnen:
 Frä. Elsa Henkel, Maria
 Zimmermann und Alice
 Schüller.
 Anfang präcis 8 Uhr.
Gewöhnliche Preise.
 Freitag den 1. März:
Nicht-Rauchabend.

Standesamtliche Nachrichten.
Halle-Süd, Steinweg 2, 26. Febr.
Aufgeboren: Arbeiter Klimer
 und Melanie Radtke (Merse-
 burgerstr. 1) und Schloffer
 (Güterhof) Tochter Frieder
 und Wally Bach (Güterhofgasse 6
 und Kriegerstr. 13). Güter-
 bodenarbeiter Sander u. Friede-
 rike Jentsch (Gasse u. Rosenfeld).
 Stadtbahnkassierer Meyer und
 Dexta Heine (Gasse und Grotz-
 schen Hof) Tochter Friederike
 und Anna Diegner (Gasse
 und Körmern).
Geboren: Schulin, Mlemer
 S. (Klinck), Arbeiter Schmilun
 T. (Kangelstr. 21). Geiger Theer-
 mann S. (im Güterhofhof 5).
 Eisenbahn-Verarbeiter Gratie
 T. (Merseburgerstr. 29). S. u. L.
 (Friedenstraße 2).
Geboren: Privatdozent
 Professor von Nussle S. 10 3.
 (Margaretenstr. 3). Mauners
 Schumann T. 11 Mon. (Medel-
 str. 27). Berthold, Schillers
 Balzer S. 11 3. (Klinck). Ar-
 beiters Starostka Ehefrau Kollate
 geb. Gottschling, 29 3. (Klinck).
 Schillers Freyer Ehefrau Marie
 geb. Bendig, 88 3. (Klinck).
 Schulin, Mlemer S. 30 Min.
 (Klinck). Schneider Krüger, 39 3.
 (Elisabeth-Brantenhaus). Frit-
 schler Krüger, 49 3. (Frieden-
 plan 3). Walters Weller T.,
 3 Wch. (Aufbörge 26).
Halle-Nord, Burgstr. 88, 26. Febr.
Aufgeboren: Frä. Dornau
 u. Elisabeth Freyer (Scheuener-
 str. 20a und Burgstr. 65). Bau-
 schloffer Heine und Anna
 Großmann (Pflanzhöhe 29 und
 Grosse Sonnenstr. 7). Markt-
 behälter Kirch und Klara Dezer
 (Grosse Steinstr. 42 u. Zäuner-
 str. 13). Eisenbahnkassierer
 Braunsch und Anna Köhler
 (Richard Wagnerstr. 19 und
 Burgstr. 61). Schloffer Hina
 u. Gertrude Gade (Hud. Goum-
 str. 27 und Mittelindstr. 9).
 Lehrer Gröge und Margarete
 Wachs (Friedrichstr. 10 u. Kas-
 tententstr. 10). Kaufm. Schulte u.
 Gertrud Jacobs (Medelstr. 10a u.
 Bernburgerstr. 20).
Geboren: Arbeiter Mlger T.
 (Trothaerstr. 78). Brig. Schreiber
 Bernstein S. (Trothaerstr. 19).
Geboren: Bauhandwerker Heintz,
 18 3. (Kornententstr. 18). Frä.
 Luise Freim von Sedendorf,
 78 3. (Güterhofstr. 16). Bau-
 meister Lubmann, 78 3. (Güter-
 str. 4). Rentiers Birker
 Ehefrau Dittke geb. Wüller,
 64 3. (Gandelfstr. 38).

Zur Unterhaltung und Belehrung.

Wochenbeilage
zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.

1907

Donnerstag, 28. Februar

Nr. 9

Der Hals.

Eine wahre Begebenheit aus früheren Tagen.

Von R. Schule.

Wie jeder normale Mensch, so haben bekanntlich auch die Verbrecher einen Hals. Und wie es bei ganz besonders schweren Verbrechen der Fall ist, so wird ihnen, das ist fassbar bekannt, mit ihrem Halse zum Schluß eine eigenartige Prozedur vorgenommen — der Hals wird halbiert, und das Lebenslicht ist futsch, fünfmalen ein Mensch ohne haltbaren Hals nicht leben kann.

In einem Gefängnis lebte im siebzehnten Jahrhundert in einer noch heute durch seine Sittereinheit berühmten Gegend mal ein Verbrecher, dem am andern Tage intensiv der Hals operiert werden sollte. Und wie es auch heute noch Usus ist, so konnte sich schon damals der Delinquent noch eine letzte Mahlzeit seinem Wunsche gemäß auswählen. Unser Verbrecher aber war ein ausgeglichener Mensch, der sich auch in Wirklichkeit und nicht nur pro forma seine Hefersmahlzeit gutschmecken lassen wollte. Er grubelte hin und her, was er wohl noch einmal gerne essen möchte, konnte aber lange zu keinem greifbaren Resultate kommen.

Wsaumentköße aß er gern, das stimmte, aber — Wsaumentköße als letzte Mahlzeit das ging doch nicht. Also was anderes. Stedrüben mit Schweinefleisch — auch ganz schön. Aber als Hefersmahlzeit, da war sie doch zu gewöhnlich. Oder überhaupt nichts essen und nur zum Abschied von dieser schönen Welt noch eine Flasche Wein verlangen? Das war schon eher ein Gedanke. Aber man weiß nicht, ob er was taugt, und ein Beschwerdebuch gibt's bekanntlich nicht.

Donnerweiter, — er hätte es sich gar nicht so schwer vorgestellt, von einer Reihe gern gegessener Speisen die beste auszuwählen.

Er grubelte.

Das eine taugt nichts, das andere ist zu ordinär. Das dritte ist zu riskant, also muß noch ein viertes gefunden werden.

Halt, jetzt hatte er's. Fisch muß gemacht werden, Bratfisch, wie er ihn sich immer selber gemacht hatte, wenn er unerlaubt, ohne Angelschein, gefischt hatte. Schön, also Bratfisch muß gemacht werden.

Der Kerl von Gefängniswärter steckte schon zum dritten Male den Kopf durch das Schiebefenster. Jedesmal brummte er, wenn er sah, daß dieser Lump von Verbrecher noch nicht mit sich im reinen war.

Jetzt endlich bekam er seinen Auftrag. Er trittete los, während der Delinquent, dieser Kerl, im Vorgefühl des Genußes mit der Zunge leckte.

Endlich waren die Fische genügend bearbeitet, um eine normale Verdauung zu ermöglichen. Duffend wurden sie durch das Loch geschoben, und der arme Schlucker von Gefängniswärter mußte mit wässrigen Augen zusehen, wie dieser Lump von Verbrecher die Mahlzeit in Empfang nahm.

Die Klappe schloß sich wieder. Er war allein mit seinem Schmerz und den drei Fischen, die ihn seelenlos vom Teller anglohten.

Sauberlich zerlegte er den ersten. Fein waren sie, sehr fein. Nur schade, daß man nur einmal hingERICHTET werden kann. Sonst ist das eigentlich gar kein unrechtes Vergnügen.

Der erste war weg. Das erste Drittel; blieben also noch zwei Drittel. Das ist noch nicht die Hälfte. Auch ganz schön. Jetzt kam der zweite an die Reihe.

Hui, Teufel, was ist denn das auf einmal? Duffend und pruffend spürte er ein elendes Kitzeln im Halse. Eine Gräte war in ihm stecken geblieben.

Was machen? — Selber rausholen konnte er sie nicht. Übrigens wagte er sich's auch nicht. Und den brummigen

Kerl von Gefängniswärter inkommobieren, das macht auch gerade kein Vergnügen.

Doch der hatte den Skandal schon gehört. Pflichtgetreu, wie ja die Beamten alle sind, steckte er den Kopf durch das Schiebefenster, um konstatieren zu müssen, daß der Delinquent seinen ins Bläuliche schimmernden puterrotten Kopf in der Hand stützte. Und husten mußte er, husten, daß die Wände bebten. Vom höchsten Distant bis zum tiefsten Baß. Das ist ein seltener Fall.

Das einzig richtige war, den Arzt zu holen. Denn wenn ein Gefangener krank ist, so muß er kuriert werden. Und nichts ist reglementwidriger, als wenn ein Delinquent am Tage vor seiner Hinrichtung erkrankt. Also schleunigt zum Arzt.

Endlich kam er. Das Bläuliche hatte beim Verbrecher zugehört, das Röllliche abgenommen. Husten konnte er nicht mehr. Er war vom Schemel gesunken und dicht am Erstickten.

Bedächtig nahm der Arzt die Untersuchung vor. Dann sagte er: „Der Mann hat 'was im Halse.“ Der Wärter nickte.

„Jedenfalls hat der Mann Fisch gegessen,“ fuhr er fort. Er hatte nämlich die Speisereste auf dem Tisch gesehen.

Der Aufseher nickte wieder und staunte über die Gelehrsamkeit des Doktors.

„Dann ist es sicherlich eine Gräte.“

Jetzt staunte er zum dritten Male. So was Kluges hatte er noch nicht gesehen. Etwas zu wissen, was man noch nicht gesehen hatte. Großartig, es gibt doch wirklich tiefe Denker. „Wir müssen sie jetzt herausholen,“ wandte er sich an den Wärter. Dieser nickte bloß immer. Solcher Gelehrsamkeit gegenüber wagte er nicht den Mund aufzutun.

Jetzt fing der Doktor an zu dozieren: „Nach dem neuesten Stande der Wissenschaft werden Gräten und ähnliche Gegenstände aus dem Halse eines Menschen oder Tieres mit der Pinzette herausgeholt. An das spitze Ende derselben wird ein Schwämmchen befestigt, welches mit der Pinzette in den Hals eingeführt wird. Dann bleibt die Gräte an dem Schwämmchen hängen, und — man hat sie.“

Der Wärter horchte ehrfurchtsvoll zu. Bei dem Worte Wissenschaft knickte er fast zusammen. Jetzt fehlte bloß noch die Pinzette und das Schwämmchen, dann konnte die Geschichte losgehen. Er raffte sich auf, um nach des Doktors Wohnung zu eilen und das Gewünschte zu holen. Währenddem ging dieser im Flur auf und ab und überlegte sich, wie hoch er wohl die Kostenrechnung anschlagen könnte. —

Endlich kam der Wärter an. Atemlos und innerlich schimpfend. Wie konnte dieser Mensch auch noch am letzten Tage krank werden und ihm solche Unannehmlichkeiten verursachen. Dieser Lump. — Der aber lag still und blau am Boden.

Jetzt endlich war man so weit. Der Wärter hielt den Kopf, während der Arzt die Pinzette einführte. Langsam holte er sie wieder heraus — weder die Gräte noch das Schwämmchen war daran.

„Wo ist denn das Schwämmchen?“ erlaubte sich der Wärter zu fragen.

„Drin,“ sagte lakonisch der Arzt und zeigte auf den Hals.

„Und die Gräte?“

„Auch noch drin.“

„Dann müssen Sie's von neuem versuchen.“

Währenddem sich nun der Arzt mit seiner Pinzette zu schaffen machte, griff der Wärter unbemerkt mit den Fingern in den Hals des Patienten. Dann zog er die Hand zurück, — ein Pfiff, zwischen den Fingern hielt er die Gräte.

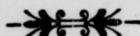
Hastig drehte sich der Doktor herum, als er den Freudenspfiff hörte.

Sprachlos blickte er den freudestrahlenden Wärter an. Dann fing er an: „Das ist ja eine unerhörte Frechheit, so meinen wissenschaftlich geschulten Händen mit solchen groben Häufen ins Handwerk zu pfeifen. Man kommt hierher, um nach den

neuesten Regeln der Wissenschaft ein Leiden zu kurieren, und solch' unwissender Kerl glaubt einem vorarbeiten zu können. Ich werde für Ihre Entlassung sorgen." Während packte der Jünger des heiligen Aeskulap seine Sachen zusammen und zog los. Still aber wie ein aus dem Wasser gezogener Pudel bemühte sich der Wärter weiter um den Delinquenten, der sich eine arge Halsentzündung zugezogen hatte.

Endlich, nach drei Wochen langem Kurieren, war der Gefangene wieder munter wie ein Fisch im Wasser. Am andern Morgen wurde er geköpft, nachdem ihm diesmal besser die Hentersmahlzeit bekommen war.

Einige Tage später kamen zwei gepfefferte Rechnungen an. Eine von dem, der den Hals kuriert, und eine von dem, der den Hals gerhackt hatte, sintermalen nur gesunde Gefangene hingelichtet werden dürfen.



Longfellow.

Geb. 27. Februar 1807.

„Amerika, du hast es besser als unser Kontinent, der alte, hast keine Ruinen, keine Schläfer und keine Basalte.“ Aber keineswegs meinen vordem gerade jene Amerikaner, die geistig zu den Obersten ihres Landes zählten, es sei recht zu bedauern, daß sie so arm an Traditionen seien. Die älteren Dichter der Vereinigten Staaten fühlten sich um poetische Stoffe verlegen. Das hing nun zusammen mit dem Ursprung der jungen Gesellschaft, die sich drüben jenseits der grauen Wasserwüste entwickelte. Man hatte da Menschen, deren Sinn ganz aufs Praktische gerichtet war. Einmal Kolonisten alten Schlages, die mit dem Boden, mit Urwald und Prärie, mit wilden Indianern Tag um Tag zu ringen hatten, und neben diesen Ackerbauern dann das Volk der unter dem Einfluß der Entwicklung eigener Industrien heranwachsenden Städte. Von dem reizenden Umsichgreifen der Industrie und dem mächtigen Loslösen der Kolonistenwelle über die Alleghanykette gen Westen war in den ersten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts noch nicht die Rede. Das Schrankenlose, Ruhelose, Rücksichtslose, das wir am Amerikaner der letzten Epoche als ausgeprägtes Wesensmerkmal kennen, war zunächst noch nicht vorhanden. Erst das Ereignis des kalifornischen Goldraums seit 1848 und der Bürgerkrieg der Nord- und Südstaaten in den sechziger Jahren haben den Umschwung ins Große entfesselt. Was vorher lag, war altbürgerliche und altbäuerliche Kolonistenart: nüchtern, praktisch, puritanisch-christlich. Und so war auch die Literatur: im achtzehnten Jahrhundert ist sie noch ganz Predigt, Rede, Lehre, Moral. Aus Pfarrhäusern und Advo-katenstudien ging sie hervor. Erst das neunzehnte Jahrhundert gibt dem Lande eigene Dichter von Bedeutung.

Bisher hatte das Mutterland England mit seiner Poesie ausgescholfen, und in diesem Mutterlande lief die höhnische Frage: Wer klebt ein amerikanisches Buch? geradezu sprichwörtlich um. Aber diese ersten amerikanischen Dichter sind im ganzen recht stille Sinnierer, und in der künstlerischen Form hängen sie durchaus am altweltlichen Gängelbände. Zwar gehört der geniale Edgar Allan Poe dieser Periode vor 1850 an, aber die Denker und Dichter von eigenen Gedanken und eigenen Rhythmen und voll Größe und Wucht der Anschauung und der ausschauenden Energie — die Emerson und Whitman — sind der Ausdruck einer neuen, der beginnenden modernen Epoche. Sie sind lebendig und wurden es im letzten Jahrzehnt auch für uns in Deutschland. Die Dichter vor ihnen aber blaffen hin, auch für uns in Deutschland, wo man ehedem einen Longfellow sehr gut und in vielen Uebersetzungen kannte. Die idyllischen Empfindungen gehören der Vergangenheit, und Longfellow war ausgesprochen ein Dichter des Jhdh's. Daß in den Anfängen der nordamerikanischen Dichtung die Naturkritik vor allem sich entfaltet, hängt mit dem Wachsen der Städte zusammen. Der kalte schönheitslose Städtealltag mit all seinen einengenden und schminnschädlichen Eigenschaften weckt die Sehnsucht nach der freien gesunden Natur, die schon wie ein verlorenes Paradies immer weiter von den Stadtgrenzen abrückt. W. C. Bryant war der erste dieser stillfriedlichen Naturdichter der neuen Welt. Der zweite ist Henry Wadsworth Longfellow. Beide genossen Volksstimmlichkeit in hohem Maße, aber ein Genie voll originaler Kraft war keiner. Bei Longfellow kam in die Sehnsucht nach der Natur ein wehmütiger Zug. Aber nicht so, daß etwas Dämones, Krankhaftes sichtbar würde. Longfellow sucht Sonne. Und er will über die Lyrik hinaus, zum Epischen hin.

Natürlich knüpfte er nicht an die Gegenwart an. Die Poesie wollte er gerade als Mittel, um aus all dem Mißlichen,

Grauen des Alltags wegzukommen. Die verschönernde Phantasie gewann Daseinsrecht, und sie suchte nach Stoffen in der Vergangenheit. Die Ereignisse des Unabhängigkeitskrieges lagen zeitlich zu nahe, höchstens die Zeit der Kolonisierung schien geeigneter. So kam Longfellow zur Romantik. Nicht weit nun gerade drüben in Europa auch die Dichtphantasie sich in entlegenen Jahrhunderten erging, sondern ganz aus den Bedingungen des eigenen Heimatlandes. Aber er, der am Harvard-College in Cambridge Literaturprofessor war — schon seit 1835 —, kam zu recht innigen Beziehungen zur zeitgenössischen Dichtung jenseits des Ozeans. Namentlich zur deutschen. Und hier war Uhland der Dichter, den er besonders hoch schätzte. Er hat bei den deutschen Dichtern von Goethe und Schiller herauf Vorbilder und Formen für das eigene Dichten gelernt. Ein Grund mehr, daß er in Deutschland so viel uerleszt und gelesen wurde. Auch Freiligrath setzte seine beste Kraft an Werke des amerikanischen Dichters, der auf einer seiner zeitlich ausgedehnten Studientouren in Deutschland gerade mit ihm eng und freundschaftlich verkehrte. Die deutsche Ballade, das deutsche Epos der neuen Zeit ist auf den ersten Blick hinter den Balladen und Epen zu erkennen, die Longfellow aus den spärlich zugemessenen Stoffen der Vergangenheit seiner Heimat gestaltete. Goethes Hermann und Dorothea regte ihn zu „Evangeline“, einer Dichtung aus der Zeit der Kolonistenkämpfe, an. Uhlands und Kerners Einfluß ist zu spüren hinter der Ballade vom Gerippe in Waffen, deren Stoff sich auf den Fund eines Gerüsteten, vermutlich eines Wikings, beim Turme von Newport bezieht. Das große Gedicht Hiawatha, Longfellows berühmtestes, die Mythen der Indianer episch verbindendes Werk, knüpft in der Form an die finnische Kalewala an. Und so wirkte auch Schillers Nadwessische Totenklage, und das Lied von der Glocke wird zu einem großen Gedichte vom Schiffbau. Eine ganze Anzahl bekannter deutscher Gedichte überlegte Longfellow: Uhlands Glück von Ebenfall, Stodmanns Wie sie so sanft ruhn, auch O Tannebaum und Kennchen von Tharau. Des Knaben Wunderhorn war ihm ans Herz gewachsen. Und weiter wirkten dichterische Schöpfungen auch anderer Literaturen anregend auf ihn: die Brechtola-Novelle des Don Quichote-Dichters Cervantes, die Form der Boccaccio-Novellen, schottische Balladentunst. Selbst vor einer Uebersetzung der Göttlichen Komödie Dantes schreckte er nicht zurück. Er hat vom Hottig aller Weltliteratur geknippt, und sicher hat ihm die geistige Kultur seiner Heimat viel zu danken. Jede beginnende geistige Kultur setzt in dieser effektiven Weise ein, und zumal bei der Kultur in den Vereinigten Staaten, wo das letzte Jahrhundert Volkselemente der verschiedensten nationalen Herkunft verband und zu verschmelzen begann, wird dieser Gang der aufbauenden Entwicklung verständlich.

Longfellow übertraf seine Vorgänger und Zeitgenossen an Reichthum poetischen Empfindens und phantasievollen Anschauens und an rhythmischer und musikalischer Fülle. Ihm fehlt die große jähe Kraft, seine Art liebt die Stille und nicht den lauten Ton, wie ihn etwa die Kriegspoesie forbert. Er wollte die Welt in Frieden sehen. Das Arsenal von Springfield regte ihn zu Versen an, in denen es heißt:

War halb die Macht, die Furcht und Schreck entfendet,
War halb das Gold, das Hof und Verd ernährt,
Den Geist vom Irrtum zu befreien, verwendet,
Was wären Festung dann und Zeughaus wert?

Der Name Krieger würde Haß erregen;
Und zög' ein Volk aufs neu' mit blutigem Stahl
Dem Brudervolk zu Kampf und Streit entgegen,
Dann glüht' auf seiner Stirne Rains Mal.

Longfellow war ein enger Schaffer mit dem Ideal der Schönheit vor Augen. Sein Wahlspruch hieß: „Wirke solange es Tag ist.“

Er hat den Anbruch der neuen Zeit seines Vaterlandes erlebt. Den Kampf um die Befreiung der Negerflaven in den Südstaaten, die blutige Abrechnung der kapitalistisch-industriellen Nordstaaten mit den feudalistischen Südstaaten, der im Namen der Menschlichkeit geführt wurde. Der eigentliche Dichter wider die Negerflaverei war John Greenleaf Whittier, seit 1836 einer der eifrigsten im Kampfe. Aber auch Longfellow schrieb eine Reihe Sklavenlieder. Man merkt den Jhdh'ler, der sie dichtete, aber daß auch bei ihm die Bitterkeit tief ging, bei ihm, der allem Festigen in der Poesie abhold war, verrät doch eins der Sklavenlieder: Warnung überschrieben und von Freiligrath so verdeutscht:

Last euch gewarnt sein! — Der den Lou'n erschlug,
Der vor sich hertrieb der Philister Schar,
Der Gazas Tor auf breiten Schultern trug —
Er, als er blind nun und geblendet war,
Als man ihn holte nun von seiner Mühle,
Daß er, Ziel ihres Hohns, vor seinen Quälern spiele: —



Er packt wild und riß zu Boden dann
Des Tempels Säulen: — nieder mit Getös
Sturzte das Dach! So strakte dieser Mann
Die Schopper seines augenlosen Wehs!
Der arme Sclav', der sie verachte alle,
Zermalnte Laufende in seinem eignen Falle!

Ein blinder Simson auch in diesem Land,
Machtlos, geschoren, geht in Keit' und Strid.
O hütet euch — daß nicht auch seine Hand
Umkreißt die Säulen dieser Republik,
Bis unsrer Freiheit Tempel, hehr gefügt,
Ein Trümmerlabyrinth formlos am Boden liegt.

Der Dichter des Bürgerkriegs und der neuen Zeit war aber nicht Longfellow, sondern Walt Whitman, dieser Mann voll großer Menschlichkeit, voll bodenwüchziger Gewalt und voll weltumspannenden Gefühls. Longfellow, der in stillem Fortschreiten in dem Hause, wo einst der große Washington sein Hauptquartier gehabt, bis 1882 lebte, kam über die Annahmen seiner Jugend nicht hinaus. Aus den letzten Lebensjahren sind die Worte belannt geworden: „Das jetzige Leben scheint überhaupt die Poeste nicht zu begünstigen. Die Idylle ist durch die Eisenbahn fast bis zur Unmöglichkeit geworden.“ Und dann ärgerten ihn die Städte, die von ihren Landjungen aus den idyllischen Anstrich der Dörfer verdarben. Er hatte schon recht. Die Zeiten, idyllischem Phantasieren nachzuhängen, waren unwiederbringlich dahin, und für ihn war's Zeit, aus der Welt zu gehen.

Fr. D.



Die ältere Bronzezeit, der Kultursiegeszug der Urmenſchheit. *)

„Die Bronze hielt ihren Einzug in Asteuropa nicht mit Trompeten- und Pauſenſchall wie eine moderne Erfindung, die mit den Wirkungen des Dampfes oder der Elektrizität arbeitet; nicht durch eine Triumphſorte kam ſie herein, ſondern nach und nach; als aber einmal ihr Vorſtöß in die Welt war, konnte ihren Siegeszug nichts mehr hemmen.“

Hörnes.

Das biogenetische Grundgeſetz, welches Hädel aufgeſtellt hat, daß die Ontogenie, das einzelne, individuelle Werden, nur eine Wiederholung der Phylogenie, der Stammes-Entwicklung iſt, gilt nicht nur in phyſiologiſcher, ſondern auch in kultureller und geiſtiger Hinſicht. Die Stufen des Kindesalters ſpiegeln uns die Kulturentwicklung der Menſchheit wieder. Der Embryo kommt als Homo alalus, als ſprachloſer Urmenſch zur Welt und beginnt ſeine erſte Lebensbetätigung, nachdem er ſtehen und aufrecht gehen gelernt hat, als Menſch der Steinzeit. Das erſte Spielmaterial des Kindes iſt Erde, Sand und Stein. Es baſt und baut damit unermüdet, und betätigt ſo ſeinen urſprünglichen Form- und Geſtaltungstrieb. Der Stein wird ihm zum Hammer und Wurfgehoß, der Stod zu Lanze und Pfeil. Das ſich ſelbſt überlaſſene gesunde Kind, deſſen Formtrieb man nicht durch künstliche Spielfachen lähmgelegt hat, bringt ſich alles Material, das ihm zu Händen kommt, in eben der primitiven Weiſe zurecht, wie ſein urzeitlicher Vorſahr getan. Es geht dann aus dem Steinzeitalter in die Metallzeit über, indem es ſeinen erſten „kleinen Säbel“ erhält und mit Hammer und Meißel umzugehen lernt. Wenn der Knabe zum erſtenmal ſeine kleine Waffe ſchwingt, erwachen Triebe und Inſtinkte in ihm, die zuvor noch ſchlummern, erwacht der Tatendrang und die Abenteuerluſt. Er rötet ſich mit Geſoſſen zuſammen und ſtreift über das Feld, in die Weiſe, aus dem väterlichen Haus und Garten heraus. Die Bruſt dehnt ſich, und das geſamte Lebensgefühl wird geſteigert. Er beginnt ſich zu fühlen und ſeinen Kräften zu vertrauen. So geht er in die Ritterzeit und die der Flegeljahre über, die er erſt wieder zu überwinden pflegt, wenn er zu vollbewußter Männlichkeit heranzureifen beginnt.

Wenn erſten Erſcheinen des Metalls erlangt es dem Urmenſchen, wie heute noch dem Kinde und dem naiven Menſchen es ergeht. Man beobachtet nur, wie deſſen Augen leuchten, und welche Freude beide verraten beim Anblick einer blanken Münze oder eines ſchänzenden und ſchneidenden Gegenſtandes, dann wird man die Lockung und Verführung begreifen, die

*) Dieſe hochinterſſanten Ausführungen entnehmen wir mit Erlaubnis der Verlagsbuchhandlung Strecker & Schröder in Stuttgart dem ſoeben bei ihr erſchienenen, nach Foxon und Inghalt, Ausſtattung und Preis bedeutſamen Buche Der Menſch der Urzeit von Heinrich Driesmanns. Preis geheftet 2 M., gebunden 2.80 M. Allſeitig ſindet auch Driesmanns' wertvolles Buch berechtigtes lebhaftes Intereſſe.

das Metall auf die naive Steinzeitmenſchheit ausgeübt, und welche ungeheure Leiden chaſtlichkeit und Gier es in ihr entſacht haben muß. Dieſe Wirkung ſpiegelt ſich beſonders in den Urſagen der germaniſchen Stämme wieder, und der Kampf um den Nibelungenhort, um den Höter wie Menſchen miteinander ringen, iſt typiſch für die Seelenverſtärkung des Urgermanentums und enthält die ganze Tragik des germaniſchen Völkerepikos, das ſich an der Goldgier und Abenteuerluſt der Stämme erfüllt, die um den klingenden Lohn der jüdiſchen alten Kulturvölker ihre heimatlichen Sitze verließen, und in deren Dienſtbarkeit und an ihren Gütern eierend zugrunde gingen. Wie in der helleniſchen und indiſchen Mythe das geſtohlene Feuer — die den Gottern abgekaufte Kwaiſt des Feueranzündens — ſo gereicht in der germaniſchen Mythe das geſtohlene Gold dem Menſchen zum Verderben, und er muß dafür büßen und geht zugrunde als ein anderer „Prometheus“ und „Bramanaha“, der von der Gottheit aus Kreuz geſetzt wird.

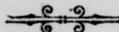
Haſt du an Stein und Feſſeln dann genug,
Gleich werden dich Metalle reizen,
Nach denen Kunſt, Gewalt und Trug
Mit unabweisbar er Mühe zogen.

So Goethe. Kunſt, Gewalt und Trug: das ſind die drei Gewaltigen, welche mit dem Metall unter das Menſchengelicht einzogen und ſein weiteres Schickſal beſtimmten. Dieſes geriet damit in den Bann einer überwältigenden Macht, aus der es noch bis auf den heutigen Tag nicht wieder frei geworden iſt; denn auch die heutige Menſchheit ſteht noch in der Metallzeit, und zwar am Ende der Eijenzeit, und ſie ſteht damit noch in den „Flegeljahren“, die einſetzten, als der ſteinzeitliche Urmenſch die Kunde und Kenntnis des Metalls erlangte, als aus dem Steinlopper ein Schmied und Schwertschwinger wurde. „Als der Menſch zuerſt die Holzleule ſtatt der bloßen Fauiſt zum Schläge ſchwang“ — ſagt Hörnes — „hat er gleichsam neuen Stoff in die alte Form gegoſſen. Daſſelbe geſchah, als er am Ende des Stodes ſtatt des geſchnittenen Phorrens den zugedöhlagenen und polierten Steinhammer wirken ließ, und wieder nichts anderes vollzog ſich, als der Steinhammer oder Steinteil durch die metallene Art erſetzt wurde.“ Wir aber meinen, daß ſich doch noch etwas anderes dabei vollzogen hat, und der „neue Wein für den alten Schlauch“ auch noch einen andern Vorzug hatte, als nur den, wie derſelbe Hörnes ſagt, daß er „ſeine Rückwirkung auch auf die Form übte“, indem er geſtaltete, die ſelbe klarer, beſtimmter, zweckmäßiger herauszuarbeiten. „Der Stein iſt noch ein plumper Geſelle“ — ſagt dieſer Forſcher in der Folge ſehr treffend — „man hat ihm hin und wieder außerordentliche Formanabgerungen, gleichſam den bäurſchen Knuch in Lafanlivree gehüllt. Erſt das Metall iſt der glänzende, gewandte Diener der Menſchheit, der geſchmeidige Stoff, welcher die alte Form bald ſo präziös zuſammenzieht, bald ſo geſchmeidig ausdehnt, daß die Typen der Vergangenheit als Urväterhauszitat allmählich in die Pumpkammer wandern müſſen.“ Das Metall — ſagen wir dagegen — war aber zugleich der Meghiſto, der den urmenſchlichen Fauiſt über die Erde hintrieb, der ihn von Begierde zu Genuß taumeln und ihn im Genuß vor Begierde verſchmachtete ließ: es war der Dämon, der alles Höchſte, wie das Tieſte und Verworrenſte in der Menſchenbruſt zur Auslöſung brachte; und wenn Rouſſeau recht haben ſollte, daß es erſt einen paradiſiſchen Urzuſtand gegeben, von dem auch alle menſchlichen Urſagen zu berichten wiſſen, ſo kann es nur das Steinzeitalter geweſen ſein, und die Verdringung aus dem Paradiſe, vor dem der Erzengel mit dem flammenden Schwert“ ſteht, war der Uebergang in die rüchloſe, geſchlechtlich und menſchenſchänderliche Metallzeit, die das eigenliche Kulturleben mit allen ſeinen Früchten wie mit ſeinem ganzen Menſchenelend gezeitigt hat.

Die verſchiedenen Menſchenraſſen und Völker haben den Uebergang vom Steinzeitalter zur Metallzeit nicht gleichmäßig gemacht, und viele haben ihn überhaupt nicht geſunden. Die geſamten Südeinſulaner ſiehe noch heute in der Steinzeit, da ihre vulkaniſchen und Koralleninſeln ihnen keine Metalle darbieten. Andererſeits ſind die Indianer Amerikas und die Neger Afrikas auf ſelbſtändigen Wege zur Metallbenutzung gelangt, ebenſo die aſia-tiſch-europäiſche Völkerguppe. Dagegen ſind die Indianer nicht die Kunſt, das Metall in Feuer zu bearbeiten; ſie wußten es nur roh zu hämmern, verhanden aber doch bereits, Schmuckſtücke und Ringe auf dieſe Weiſe herzuſtellen. Es handelt ſich dabei nur um das Kupfer, das außerdem zu Nerten, Meißeln, Grabſchneideln, Dolch-, Pfeil- und Lanzenſpitzen verarbeitet wurde. Anders wiederum die Negerſtämme Afrikas, die unmittelbar vom Stein zum Eiſen übergingen, da ſie das Kupfer kaum kannten. Nur die Bergdämonen verſtehen daraus ohne Feuer, allein mittelſt Steinen, Ketten, Ringe und Armabänder zu fertigen. Viele der übrigen Negerſtämme gelangten ſelbſtändig zu der Kunſt, das Eiſen zu ſchmelzen, und haben damit die Bronzezeit überſprungen. Aber dieſer Uebergang war nur unvollständig und hat nicht die Folgen gezeitigt, die den europäiſchen und aſia-tiſchen Völk-

ken in einem höheren Kulturleben daraus erwachsen. So verfertigten die Kongoeger, mit Kupfereinlagen kunstvoll verzierte eiserne Schlachtheile, die von den Arabern sehr geschätzt und in den Handel gebracht werden. Schon bei diesen Stämmen — z. B. den Lomani, ist der Dorfschmied eine geheimnisvolle, mystisch verehrte Persönlichkeit und zeigt etwas vom Charakter der göttlichen und heroischen Schmiedemeister in den arischen Mythen, wie besonders Wieland in der germanischen. Der „Schmied“ wurde daher überall mit Ehrfurcht und Abneigung angesehen; man suchte ihn zu fesseln, weil man ihn brauchte, aber man fürchtete ihn als einen Priester und Zauberer, der mit übernatürlichen Mächten in Verbindung stand, mit Geistern, die in der raucherfüllten Schmiede hausten. In ganz Nordafrika leben die Schmiede in Kisten, die allerdings mißachtet und von der übrigen Bevölkerung getrennt sind, was darauf schließen läßt, daß sie aus einer Überbevölkerung stammten, die später von andern Stämmen überzogen und verdrängt worden; und daß die Eindringlinge die Schmiedekunst noch nicht gekannt haben, — denn sonst würden sie gerade diese Klasse nicht übrig gelassen haben.

Ähnliche Verhältnisse bestanden in Palästina zur Zeit des Einzugs der Israeliten aus der arabischen Wüste. Diese hatten keine Schmiede und mußten ihre Werkzeuge danach bei den schmiedekundigen Kanaanitern bearbeiten lassen. So waren noch zur Zeit Sauts dieser König und sein Sohn Isabesech in einer Schlacht die einzigen Männer, welche Schwerter besaßen. Wie die alten Israeliten mit ihren Steinwaffen doch die metallbewaffneten Kanaaniter besiegten, so sollen auch die Vorfahren der Chinesen nach der Ueberlieferung mit Steinwaffen das heutige Reich der Mitte den metallkundigen Altindianern abgerungen haben. Zwei Jahrtausende vor dieser Zeitrechnung wurden so die Chinesen schon mit dem Metall bekannt und lernten Gold, Silber, Kupfer zu Schmuckstücken verarbeiten. Unter der Dynastie Tschou (1127—247 v. Chr.) wurde die Bronzemischung erfunden, aus der dann alles, Waffen, Werkzeuge und Schmuck hergestellt wurden, so daß dieser Zeitraum das rechte Bronzealter der Chinesen darstellt. Erst im dritten Jahrhundert v. Chr. kam das Eisen auf, und um Christi Geburt hatte es die Bronze verdrängt. Ueberall behauptete sich so die Bronze zäh gegenüber dem nütlicheren und zweckmäßigeren Eisen, als der gefälliger, lockendere und leichter zu bearbeitende Stoff. Die lange Vorherrschaft der Bronze ist charakteristisch für die europäisch-asiatische Völkergemeinschaft und erstreckt sich von China bis zum Atlantischen Ocean, einschließlich Ägypten, Libyen und Mauretanien. Man sucht den Ausgangspunkt für das Metallzeitalter dieser ganzen Völkergemeinschaft in dem erreichbaren Gebiet zwischen Ural und Altai und glaubt in dem turanischen Bergstamm der Altader, der lange vor der Mitte der chaldäischen Kultur aus Hochasien zu der dunkelfarbigen Lebensbevölkerung des Euphratlands herabgewandert sein soll, den Stamm gefunden zu haben, der zuerst die Kunst der Metallzubereitung erwarb und in diese Kulturlandschaft der westasiatisch-europäischen Völkergemeinschaft brachte. Die Ägypter arbeiteten in ihren Kupferminen auf dem Sinai noch mit Steinwerkzeugen. In der Gegend zwischen Armenien und dem Kaukasus saßen in alter Zeit schmelzende Stämme, wie Libarener (Tubal), deren Meister Tubaltain in der Bibel als der Vorfahr der Metallkunst erscheint. Zinngruben finden wir auf dem Parapamisis Trans.

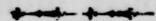


Aus Kunst, Wissenschaft und Leben.

Die demonstrierende lustige Witwe. Zu eigenartigen Demonstrationen kam es vor einigen Tagen anlässlich der Aufführung der Operette Die lustige Witwe in Plauen. In der letzten Plauener Stadtverordnetenversammlung hatte der Stadtverordnete Dr. Beholdt eine Interpellation eingebracht, welche sich gegen die Ausführungen im dortigen Stadttheater wandte und besonders die Aufführung der beiden Stücke: Die lustige Witwe und Frau Venus „wegen der in diesen Stücken enthaltenen leichten und schlüpfrigen Stellen“ scharf verurteilte. Wegen dieser Interpellation kam es nun bei einer abermaligen Aufführung des Stückes Die lustige Witwe zu Protestkundgebungen einiger Darsteller gegen die Beholdtsche Interpellation. Nachdem der erste und ein großer Teil des zweiten Aktes mit wiederholt stürmischen Beifallstürmen bei einzelnen Szenen aufgenommen worden war, überbrachte einer der Darsteller, der Kontakt bei der pontvedrinischen Gesandtschaft in Paris — das Stück spielt bekanntlich in Frankreichs Hauptstadt —, seinem Chef, dem pontvedrinischen Gesandten ein Schreiben und verlas unter lautloser Stille des Hauses eine Interpellation des französischen Ministeriums, des Inhalts, ob er (der Gesandte) an der angeblich sittenlosen Operette etwas auszufehen habe. Großes Gelächter und allgemeine Heiterkeit im Zu-

schauerraum, die noch wuchs und sich zu einer stürmischen Beifallstundgebung erhöhte, als der Gesandte trockenem Tone bemerkte: „Vielleicht, wenn ich sie fünfmal gesehen, komme ich noch darauf, bis jetzt habe ich nichts Unflüchtiges finden können!“ Doch der Schlussspekt der Kundgebung kam noch im dritten Akte, als sich zwei der tanzenenden Orisetten auf die Beine des sitzenden Gesandten niederlassen wollten. Denn dieser sprang diesmal wider alles Erwarten plötzlich auf und rief mit erhobener Stimme und abwehrender Gebärde: „Nicht auf den Schoß setzen, sonst gibt es wieder öffentliches Vergernis!“ Damit war aber dem Haß der Boden ausgeschlagen und es brach ein wahrhaft frenetischer Beifallsturm los. Höchst belustigt über diese Kundgebungen verließen die Zuschauer den Musiktempel.

Die Abonnementskarte. Von Horace Vernet, dem Schlachtenmaler, erzählt der Pariser Gil Blas folgende Anekdote: Vernet wohnte in Versailles, mußte von dort aus jeden Tag sich nach Paris begeben und hatte deshalb ein Abonnement für die Strecke genommen. Da er nach einigen Wochen sich für die Annahme berechtigt glaubte, daß die Eisenbahnbeamten ihn kennen müßten, wollte er sich ersparen, ihnen täglich seine Abonnementskarte zu zeigen. Aber der am Eingang des Bahnhofs in Versailles aufgestellte Beamte, ein grämlicher alter Unteroffizier, bestand unweigerlich darauf, daß die Karte stets vorgezeigt wurde. Auf alle Vorhaltungen des Künstlers erwiderte er barsch: „Das Reglement schreibt das vor!“ Schließlich wurde Vernet die Sache zu bunt und er fand folgenden Ausweg: Er ließ sich seine Abonnementskarte am oberen Teile des Weinleides festnähen, und jedesmal, wenn der alte Beamte sie zu sehen verlangte, hob er die Schöße seines Rockes empor und rief mit einer bezeichnenden Geste laut aus: „Da ist sie!“



Kleine Quackmandeln.

Auflösung aus Nr. 8. 175. Aufgabe: Klavier.

K
Alm
Saale
Klavier
Stier
See
r

Richtige Lösungen sandten ein: P. Förster, Frau A. Zimmer, H. Wunder, G. und A. Schmitt, F. Menge, Fr. Stolle, V. Gorges, D. Sorgenfrei, C. Bach, F. Scheidner, O. Sifer, K. Schneidewind, Frau Frommhold, S. Buschendorf, R. Landgraf, Maritimus, R. Krüger in Halle; E. Rügger in Brönn, Frau M. Renner in Bitterfeld, Fr. Werner in Brödig, W. Trummer in Tragarth, Frau M. Scholz in Ammendorf, Hedwig Pauli in Sangerhausen, E. Zwick in Falkenstein, G. Heise in Hühnsiedt, E. Goek in Zeitz, P. Foth, Frau A. Günther in Raumburg, A. Weiße, R. Herzog in Luckenau, P. Hädrich, R. Hauffe in Streckau, F. Bener in Weidau, E. Waldheim in Nienleben.

Briefkasten der Rätsellese.

Maritimus. Wollen sehen, was sich mit den Eingefandten machen läßt. Die Nilcherhöhung ist jedenfalls recht wünschenswert, bisher war oft Wasser drin zu finden.

Neue Aufgabe.

Nr. 176. Buchstabenrätsel.
ber, de, sal, gen, hof, i, ja, ken, kra, mi, na, o, pan, rau, so, ta, te, tes.

Aus vorstehenden Silben und Buchstaben sollen sieben Wörter gebildet und derart untereinander gesetzt werden, daß die Anfangsbuchstaben, von oben nach unten, und die Endbuchstaben von unten nach oben gelesen, den Namen eines fähnen Forschers bezeichnen. Es bedeuten aber die einzelnen Wörter folgendes:

1. Raubvögel.
2. Eine Pflanze.
3. Griechischer Redner.
4. Eine Waffe.
5. Nebenfluß des Rheins.
6. Asiatisches Reich.
7. Ort in Thüringen.

Lösungen sind bis jeden Dienstag mittag unter Namensnennung zu senden an

Redaktion des Volksblattes,
Rätsellese der Unterhaltungsbeilage.

Verantwortlicher Redakteur: Oskar Fröhlich in Halle a. S. — Druck der Halle'schen Genossenschafts-Buchdruckerei.

